Die Stellungnahme des Rates

Die Frage der Mißbilligung des deutschen Schrittes

Episoden aus dem unterirdischen Deutschland

Der neue Werbefeldzug der Nazis

Das Verhältnis von Schupo und NSDAP.

DANZIGER Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 20 Groszy

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6. Fernsprechanschluß der Geschäftsleitung 287 03. Schriftleitung 215 60. Bezugspreis monatl. 3.— G. wöchentl. 0.75 G; in Deutschland 2.50 Goldmark; durch die Post 3.— G.— monatl.; für Pommerellen 5.— Zloty. Anzeigen: 1 mm 0.16 G; Reklamen: 1 mm 0.80 G; in Deutschland 0.16 u. 0.80 Goldmark. — Abonnements u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danz. Tageskurs

27. Jahrgang — Donnerstag, den 19. März 1936 — Nr. 67

Wahrscheinlich Mißbilligung des deutschen Schrittes — Frankreich behält sich freie Hand vor

Die Stellungnahme des Rates

Heute tagt der Völkerbund unter Teilnahme des deutschen Vertreters, des Botschafters von Ribbentrop. Die deutsche Abordnung ist erst gestern in den späten Nachmittagsstunden in London eingetroffen, so daß der Rat seine Aussprache ohne Deutschland fortsetzte. Außenminister Eden hat in seiner gestrigen Rede die Haltung Englands klargelegt. Danach stellt die englische Regierung fest, daß eine „ausdrückliche und unwiderlegliche Verletzung der Bestimmungen des Versailler Vertrages über die entmilitarisierte Rheinlandzone erfolgt sei"; aber es müsse trotzdem jede Möglichkeit, zu einer neuen und dauerhafteren Regelung der internationalen Beziehungen zu kommen, ausgeschöpft werden. Auf dieser Grundlage wird also England operieren. Nach den vorliegenden Meldungen unterliegt es kaum einem Zweifel, daß der Rat die deutsche Rheinzonen-Aktion mißbilligen wird; nur über die Form und den Grad der Mißbilligung ist man noch im unklaren. Es ist anzunehmen, daß Botschafter von Ribbentrop Gelegenheit nimmt, die Stellungnahme Deutschlands auch in einer für die Oeffentlichkeit bestimmten Erklärung zu erläutern. Das Schwergewicht dürfte jedoch bei den direkten Besprechungen zwischen den einzelnen Vertretern der Mächte liegen.

Der Gang der Dinge ist also so ungewiß wie bisher. Stellt der Völkerbundsrat — bekanntlich auf den Antrag Frankreichs und Belgiens hin — eine Verletzung der Verträge seitens Deutschlands fest, dann ist Frankreich im Besitze eines Mandats, das dem französischen Vertreter das Recht gibt, von den anderen Locarnomächten — also auch von England — die Erfüllung der sich aus dem Vertrage ergebenden Beistandsverpflichtungen zu verlangen. Hier aber setzen die Schwierigkeiten ein, mit denen England ringt. Frankreich ist, wie aus den Meldungen hervorgeht, nicht gewillt, seine grundsätzlichen, auf „Genugtuung" hinauslaufenden Standpunkt aufzugeben. Man spricht bereits davon, daß Frankreich gegebenenfalls weitgehende Konsequenzen ziehen würde. Der französische Außenminister wird jedenfalls so lange in London bleiben, bis der Beschluß des Völkerbundsrates erfolgt ist. Alsdann reist er unverzüglich nach Paris zurück, wo man sich über die neugeschaffene Lage schlüssig werden wird. Da man heute mit der Entscheidung des Rates rechnet, wird Flandin wahrscheinlich schon am Nachmittag in Paris Bericht erstatten. Französische Blätter beschäftigen sich bereits mit dem Gang der Entwicklung. Das „Journal des Débats" z. B. fordert die Rückkehr der französischen Minister nach Paris. Die erste Pflicht der Regierung sei es, nach Paris zurückzukehren, die zweite, sofort die Sühnemaßnahmen gegen Italien aufzuheben, die mit Rücksicht auf den Völkerbund und England ergriffen worden seien, die dritte, die Ereignisse abzuwarten.

Man sieht also, daß in der Fortentwicklung der Dinge noch mancherlei Schwierigkeiten liegen.

*

Der Völkerbundsrat trat am Mittwoch um 16 Uhr zu einer öffentlichen Sitzung zusammen, um die Aussprache über den französisch-belgischen Entschließungsantrag zum Locarno-Vertrag fortzusetzen. Die deutsche Abordnung nahm an der Sitzung noch nicht teil, weil sie sich erst auf dem Wege nach London befand. Als erster sprach der englische Außenminister Eden.

Vorher hatte der Rat in nichtöffentlicher Sitzung davon Kenntnis genommen, daß die deutsche Abordnung erst von Donnerstag ab an den Arbeiten teilnehmen könne. Außerdem wurde beschlossen, eine Sitzung des Dreizehnerausschusses, d. h. des Völkerbundsrates ohne Italien, zur Prüfung der italienischen und der abessinischen Antwort auf den Anfang des Monats ergangenen Friedensapell am Donnerstag nachmittag abzuhalten.

Außenminister Eden

führte u. a. aus: Man habe sich an den Völkerbundsrat gewandt, damit er sein Urteil abgebe darüber, ob eine Verletzung des Versailler Vertrages eingetreten sei. Die Reden der Vertreter Frankreichs und Belgiens hätten auf die Ratsmitglieder einen tiefen Eindruck gemacht. Er habe bereits dem Rat die Ansicht der englischen Regierung dargestellt, die dahin geht, daß eine ausdrückliche und unwiderlegliche Verletzung der Bestimmungen des Versailler Vertrages über die entmilitarisierte Zone erfolgt sei. Die englische Regierung sei der Ansicht, daß es angebracht sei, daß der Rat dies bestätige und sämtliche Unterzeichner des Versailler Vertrages davon in Kenntnis setze.

Das Gebäude der Sicherheit und des Vertrauens sei ernstlich erschüttert. Wie solle man es wieder aufbauen?

Die vor dem Rat stehende Frage betreffe nicht nur einige Mächte, sondern alle Staaten, die Wert auf die Heiligkeit der Vertragsverpflichtungen und die Herrschaft des Rechts in internationalen Beziehungen legen. Die Reichsregierung werde unzweifelhaft zusammen mit anderen Mächten anerkennen, daß das Vertrauen vom Glauben an Verträge abhänge, und daß eine einseitige Verletzung derselben ihren Inhalt vernichte. Das internationale Vertrauen könne nach dem einseitigen Schritt nur dann wiederhergestellt werden, wenn alle Völker bereit sein werden, an der Verwirklichung dieses Zieles mitzuarbeiten. „So ernst auch die Lage ist," so führte Eden weiter aus, „so ist sie doch von der Gelegenheit begleitet, einen dauerhaften Frieden zu schaffen, und dieses Ziel muß ein wichtiger Gesichtspunkt für die Schritte selbst sein, die zur Erreichung des Zieles unternommen werden." Der Bruch des Vertrages durch Deutschland sei keine Aktion gewesen, die die sofortige Anwendung der im Locarno-Vertrag vorgesehenen Maßnahmen notwendig mache.

Der italienische Botschafter Grandi

gab hierauf eine Erklärung ab, in der er von dem Ernst der Lage sprach. Die Feststellung einer Vertragsverletzung durch Deutschland sei um so peinlicher gewesen, als es sich um eine Großmacht handele, deren Mitarbeit für den Frieden und die Wohlfahrt Europas unerläßlich sei. Italien sei sich seiner Verantwortlichkeit auf Grund des Locarno-Vertrages voll bewußt und bleibe seinen Verpflichtungen treu. Selbstverständlich könnten jedoch diejenigen Staaten, die in Genf im Zusammenhang mit dem italienisch-abessinischen Streitfall Maßnahmen getroffen hätten, deren Ungerechtigkeit das ganze italienische Volk tief empfinde, nicht erwarten, daß Italien Maßnahmen anwende, die mit seiner gegenwärtigen Lage unvereinbar seien. Es bestehe ein Widerspruch zwischen der Stellung eines unter Sanktionen gestellten Landes und der ihm obliegenden Aufgabe als Garantiemacht. Es müsse verhütet werden, daß aus der gegenwärtigen Krise Europa noch gespaltener und geschwächter, als es schon sei, hervorgehe. In den letzten Monaten sei der europäische Friede von den Wechselfällen eines Kolonialstreites abhängig gemacht worden. Die Erfahrung der letzten Monate werde hoffentlich zumindest zu der Erkenntnis führen, daß in Europa ein einheitliches Friedens-, Zusammenarbeits- und Vertrauensproblem bestehe. Es sei möglich, daß man endlich am entscheidenden Wendepunkt der europäischen Geschichte stehe. Italien sei sich seiner Aufgabe bei dem Werk der Sicherheit und des Wiederaufbaues Europas voll bewußt.

Der polnische Außenminister Beck

der danach das Wort nahm, erklärte, die Besetzung der entmilitarisierten Zone durch deutsche Truppen sei eine Tatsache, die von niemand bestritten werde und die der Rat bestätigen müsse. Was die Umstände anbetreffe, unter denen die Besetzung erfolgt sei, so liege die Beurteilung dieser Frage den Signatarmächten des Rheinlandpaktes ob. „Bei dieser Gelegenheit", so sagte Beck, „möchte ich einige Worte allgemeiner Natur über die Locarnoverträge sagen." Es sei überall bekannt, daß in Polen diese Verträge nicht günstig beurteilt wurden. Sie haben einerseits Vorbehalte der polnischen öffentlichen Meinung hervorgerufen, und zwar angesichts dessen, daß — indem sie spezielle Garantien für die politische Stabilisierung der Verhältnisse am Rhein geschaffen haben — sie gleichzeitig den Eindruck erwecken konnten, daß in Osteuropa der Zustand einer viel größeren Unsicherheit bestehe. Andererseits aber sei es dank den gemeinsamen Bemühungen der französischen und der polnischen Regierung gelungen, das polnisch-französische Bündnis durch Eingliederung in den Gesamtkomplex der Abkommen vom Jahre 1925 in der Form eines Vertrages über gegenseitige Hilfe aufrechtzuerhalten.

Dieses Bündnis, das den Locarnoverträgen voranging, ist dank der Zusammenarbeit beider Regierungen geblieben und bleibe auch weiterhin in Kraft.

Belgien, das zweite unmittelbar an der Lösung der jetzigen Fragen interessierte Land, sei mit Polen durch kein besonderes politisches Abkommen gebunden. Die alte Freundschaft, die beide Völker vereinige, lege uns die Pflicht auf, die Interessen Polens mit der größten Aufmerksamkeit zu verfolgen. Was Polen anbetreffe, so habe sich die Situation infolge der zwischen Polen und Deutschland im Januar 1934 abgeschlossenen Abkommen gebessert. Die vom Reichskanzler am 7. März gemachten Aeußerungen über Polen seien ein Beweis dafür, daß die Reichsregierung gewillt sei, die Polen gegenüber übernommenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Zu den Erörterungen über den französisch-sowjetrussischen Pakt erklärte Beck: „Ich stelle fest, daß dieser zwischen Frankreich und der Sowjetunion abgeschlossene Pakt, an dem Polen ebensowenig wie am Rheinpakt beteiligt ist, in keiner Weise die Verpflichtungen und das Recht hat ändern können, die sich für Polen aus seinen früheren Abmachungen ergeben. Was die Sowjetunion angeht, so sind die Verpflichtungen Polens im Laufe der letzten Jahre in dem Nichtangriffspakt und in dem Londoner Protokoll über die Definition des Angreifers festgelegt worden. Diese beiden Abkommen, die von Polen zwecks Konsolidierung der Sicherheit in Osteuropa unterzeichnet wurden, haben nicht aufgehört, für uns der Ausdruck unseres Willens zur Aufrechterhaltung dauernder gutnachbarlicher Beziehungen zu unserem Ostnachbarn zu sein."

Beck gab am Schluß seiner Rede seiner Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Rat sich in London in einer Atmosphäre der Loyalität und des Wirklichkeitsgefühls, die für das englische Volk bezeichnend sind, versammelt habe. Er sei überzeugt, daß diese Tatsache die Aufgaben des Rates bedeutend erleichtert habe. Er habe es für seine Pflicht gehalten, dem Völkerbundsrat die Stellungnahme Polens klarzumachen. Bei allen Verhandlungen müsse der von Polen stets vertretene Grundsatz beachtet werden, daß über die Interessen irgend eines Landes international nicht ohne seine Beteiligung und Zustimmung verhandelt werden könne. Die Anwendung dieses Grundsatzes könne allein dazu beitragen, das internationale Vertrauen, auf dem die Sicherheit beruhe, zu stärken.

Die anderen Staaten

Die Vertreter Spaniens und Argentiniens sprachen sich anschließend gegen eine einseitige Aufhebung vertraglicher Verpflichtungen aus.

Auch der dänische Außenminister Munch erklärte, die Vertragsverletzung sei unbestritten. Man dürfe aber nicht bei dieser Feststellung stehen bleiben und sich nicht einem unfruchtbaren Fatalismus ergeben. Er sprach den Wunsch aus, daß die Verhandlungen zwischen den unmittelbar beteiligten Staaten einen Schritt zur Wiederversöhnung bildeten, der allein das Gefühl der Sicherheit schaffen könne.

Der rumänische Außenminister Titulescu sprach von einer Erschütterung des gesamten Systems der kollektiven Sicherheit. Die Staaten der Kleinen Entente seien nicht gegen die Erörterung der deutschen Vorschläge. Diese müsse aber zu gegebener Zeit stattfinden, d. h. nachdem die von Frankreich und Belgien aufgeworfene Vorfrage geregelt sei. Locarno bestehe fort, ja, es habe erst in den letzten Tagen volle Wirksamkeit erlangt. Eine neue Regelung müsse diese Garantien verstärken und einen unteilbaren Frieden zwischen Deutschland und allen Staaten Europas herbeiführen.

Als letzter Redner sprach der portugiesische Außenminister, Vasconcellos, der es dem Rat anheimstellte, die notwendigen Wege zur Sicherung des europäischen Friedens auf fester Grundlage zu finden.

Hierauf wurde die Fortsetzung der Aussprache auf heute vormittag, 10 Uhr, vertagt. An dieser Sitzung wird die deutsche Abordnung teilnehmen.

Die deutsche Abordnung eingetroffen

Auf dem Flugplatz von Croydon traf gegen 18 Uhr MEZ. die erste Junkersmaschine mit der deutschen Abordnung ein. Ihr entstiegen Botschafter von Ribbentrop, Ministerialdirektor Dieckhoff und weitere Mitglieder der deutschen Abordnung.

Botschafter von Ribbentrop sprach am Mittwochabend bei dem englischen Außenminister Eden in dessen Amtszimmer im Unterhaus vor.

Die Beratungen der Locarnomächte

Die Locarnomächte sind am Mittwochabend um 22 Uhr wieder zu einer Beratung zusammengetreten. Ueber die Besprechung wird folgendes verlautbart:

„Die Sitzung prüfte den Entwurf für ein allgemeines Uebereinkommen unter Vorbehalt gewisser Punkte, die einer weiteren Prüfung bedürfen. Es wurde ein beträchtlicher Fortschritt erzielt."

Diese Veröffentlichung besagt alles und nichts; viel weiter scheint man noch nicht gekommen zu sein.

Eine englische Regierungserklärung?

Das englische Kabinett befaßte sich am Mittwochabend im Unterhaus in 1½stündiger Sitzung mit dem neuesten Stand der internationalen Lage.

„Wie verlautet, wird die Regierung entweder am Donnerstag oder am Freitag im Unterhaus eine Erklärung über die europäische Lage abgeben.

Reuter meldet, daß die Einzelheiten der gestrigen Abendsitzung des englischen Kabinetts streng geheim gehalten würden. Man glaube jedoch in parlamentarischen Kreisen, daß sich nichts ereignet habe, was die Absicht der Minister geändert hätte.

Generalstäblerbesuche

Der französische stellvertretende Generalstabschef Schweisguut traf am Mittwoch vormittag in London ein, um — Reuter zufolge — mit den britischen Militärbehörden technische Fragen in Verbindung mit der Möglichkeit einer beiderseitigen Entmilitarisierung der Grenze zu besprechen. Reuter fügt hinzu, die Schwierigkeiten beständen darin, daß England Vorkehrungen auf beiden Seiten der Grenze anzuwenden wünsche, während die Franzosen nur Maßnahmen für die ehemals entmilitarisierte Zone ins Auge fassen möchten.

Wie der Warschauer Korrespondent des „Daily Telegraph" zu melden weiß, soll General Rydz-Smigly in der nächsten Zeit eine Reise nach Paris unternehmen, um an

einer Beratung mit dem französischen Generalstab teilzunehmen.

Flandin reist nach Paris

Havas meldet aus London, daß Flandin auf jeden Fall London am frühen Nachmittag des Donnerstag im Flugzeug verlassen werde, damit er um 17 Uhr in Paris an dem Ministerrat teilnehmen könne.

Die französische Abordnung hatte sich am Mittwoch vormittag vor Beginn der Mittagssitzung der Locarno-Mächte mit einem englischen Vorschlag, der die Schaffung einer beiderseitigen neutralen Zone anregt, befaßt. Wie in französischen Kreisen verlautet, wird der Vorschlag als völlig unannehmbar betrachtet.

Einige Zeitungen wollten auch von einem Vorschlag wissen, der die Entsendung einer internationalen Polizei in die beiderseits entmilitarisierte Zone vorsehe; aber dieser Gedanke ist in maßgebenden Kreisen ernstlich nicht erwogen worden.

Der Kampf der österreichischen Sozialisten

Anklage und Aussagen im Wiener Hochverratsprozeß

Am Montag begann, wie bereits kurz berichtet, vor dem Schwurgericht in Wien ein Hochveratsprozeß gegen 30 österreichische Sozialisten. Hauptangeklagte sind der ehemalige Redakteur der „Arbeiterzeitung" Karl Hans Sailer und die Frau des Bundesbahnangestellten Emhart. Dazu kommt eine Reihe von Angestellten und Arbeitern der Bundesbahnen, der Wiener Gemeindebetriebe und von Arbeiterfunktionären aus der Industrie. Weitere Angeklagte sind der Schriftsteller Siegfried Fürnberg, der Magistratsbeamte Theodor Gripp, der Rechtsanwalt Dr. Paul Schick. Die Anklage wirft ihnen vor, sie hätten 1934 und 1935 in Wien, Brünn und in Niederösterreich eine „Vereinigte sozialistische Partei Oesterreichs" gegründet, eine Partei, die die Regierungsform in Oesterreich ändern und einen Bürgerkrieg entfesseln wollte. Sailer und einem weiteren Angeklagten, Roman Felleis, wird überdies vorgeworfen, sie hätten tschechoslowakische Pässe gefälscht.

Die Anklageschrift führt aus:

Auf der ersten Reichskonferenz der Vereinigten sozialistischen Partei Oesterreichs, die vom 30. Dezember 1934 bis zum 1. Januar 1935 in Brünn stattgefunden hat, sei klar ausgesprochen worden, daß das Ziel der Partei der allgemeine Volkswiderstand gegen die Regierung, der Sturz des herrschenden Regimes, die Eroberung der Staatsmacht und die Errichtung einer Diktatur sei. Weiter sei beschlossen worden, die erste Kampfaktion gemeinsam mit den Kommunisten zwischen dem 10. und 17. Februar durchzuführen, an den Jahrestagen des Februar-Aufstandes in Wien. Als oberstes Organ war ein Zentralkomitee in Aussicht genommen, in welchem laut der Anklage Kommunisten, Sozialdemokraten und Schutzbündler hätten vertreten sein sollen. Dieses Komitee habe Instruktionen für eine Zersetzungsarbeit im Schutzkorps und der Exekutive sowie Richtlinien für den Straßenkampf ausgearbeitet. Es sollten Waffen, Stacheldraht, Spitzhacken und Transportmittel vorbereitet werden.

Die Konferenz von Brünn

Ein wesentlich anderes Bild ergab die Vernehmung der Teilnehmer an der Brünner Konferenz, darunter als erster Karl Fischer, der angab, er habe gehört, daß die tschechoslowakischen Genossen die Wiener Genossen eingeladen hätten, zu einer Besprechung nach Brünn zu kommen. Auf die Frage des Vorsitzenden, was auf der Brünner Konferenz besprochen worden sei, verweigert der Angeklagte die Auskunft. Der Vorsitzende hält Fischer vor, daß er bei der Polizei eine Reihe von Mitangeklagten angegeben habe, die er bei der Brünner Konferenz gesehen haben will. Der Angeklagte erklärt, daß das Protokoll in diesem Punkte nicht richtig sei, es sei ihm vorgehalten worden, daß die betroffenen Personen angegeben hätten, sie hätten ihn in Brünn gesehen, worauf er zur Antwort gab: „Wenn sie das erklären, dann wird es schon richtig sein."

Der Angeklagte Anton Proksch sagt aus, daß er vom Juli bis Oktober 1934 wiederholt in Preßburg gewesen sei, auch an der Brünner Konferenz teilnahm und das Referat Sailers angehört habe. Sailer habe davon gesprochen, daß in Oesterreich wieder eine Arbeiterbewegung aufgerichtet werden müsse. Er habe jedoch ausdrücklich von einer legalen Aktion gesprochen und nicht von Gewalt.

Der Angeklagte Bruno Kreisky gibt an, er habe als ehemaliger Vertrauensmann sich veranlaßt gefühlt, zur Brünner Konferenz zu kommen. Kreisky erklärt: „Wir wollten keinen blutigen Kampf anzetteln. Wir Sozialisten waren gewiß geschworene Feinde des Bundeskanzlers Dr. Dollfuß, aber uns wäre nie eingefallen, ein Attentat auf ihn zu unternehmen, weil wir wissen, daß es ein aussichtsloses Kampfmittel ist, einen Staatsmann niederzuschießen. In der damaligen Situation wäre blutige Gewalt von seiten der Sozialisten natürlich noch aussichtsloser als jemals gewesen."

Flugblätter in Wien

Anläßlich des Prozesses wurden Mittwoch abend in Wien an vielen Punkten der Stadt Flugblätter ausgestreut. In den Flugblättern werden die Sozialisten zum unbeugsamen Kampf gegen die Regierung aufgefordert.

Venizelos gestorben

Der Werdegang des Führers der griechischen Republikaner

Am Mittwoch morgen, gegen 8.30 Uhr, verstarb in Paris der ehemalige Ministerpräsident von Griechenland, Venizelos.

Venizelos wurde am 23. August 1864 auf Kreta geboren. Von Jugend auf Revolutionär im Sinne der Auflehnung gegen die Monarchie, war er bereits zu Anfang der neunziger Jahre Haupt einer Aufstandsbewegung auf Kreta. Bei Ausbruch des Weltkrieges befand sich Venizelos in München, kehrte eilends nach Griechenland zurück und brachte Griechenland auf die Seite der Entente, nachdem es ihm gelungen war, König Konstantin im Juni 1917 zu vertreiben. Venizelos übernahm die Regierung und erklärte den Zentralmächten den Krieg.

1920 mußte er ins Ausland flüchten. In Paris versuchten zwei griechische Offiziere, ihn zu ermorden. Venizelos übernahm kurz noch einmal die Regierung. Zwischendurch wurden ihm wichtige diplomatische Missionen in Lausanne, Genf und London übertragen. 1928 kehrte er nach Griechenland zurück und wurde bei den Wahlen im August 1928 mit überwältigender Mehrheit gewählt. Die Wirtschaftskrise und zahlreiche Korruptionsfälle seiner Freunde brachten ihn bei den Wahlen 1933 zu Fall. Im Juni 1933 erfolgte ein neues schweres Attentat auf Venizelos, dem er wie durch ein Wunder und durch seine Geistesgegenwart entging. Im März 1935 stellte sich Venizelos an die Spitze der Revolution, die aber erfolglos blieb. Er mußte mit vielen seiner Anhänger erneut ins Ausland flüchten. Seither lebte er in Paris.

Man glaubte, ihn bereits als politisch tot bezeichnen zu können. Seine gut disziplinierte Partei lebte durch ihn bei der Rückkehr des Königs Georg nach Griechenland wieder auf. Der Führer der Republikaner hatte für den kommenden Herbst seine Rückkehr nach Griechenland angekündigt.

Neue Kämpfe an der Nordfront

Italienischer Protest in Genf — Keine direkten Friedensverhandlungen

Der Kriegsberichterstatter des DNB. drahtet aus Asmara: „Wenn seit Tagen die amtlichen italienischen Heeresberichte fast stets die Formel enthalten „Nichts Neues", so würde dennoch die Schlußfolgerung, daß die Fronten festliegen, irrig sein. Das Oberkommando hält vielmehr die Nord- und die Südfront in Atem. Bewegungsmanöver großen Stils lassen darauf schließen, daß wichtige Ziele erreicht werden sollen. Die Nordfront ist im Laufe des Dienstag bereits weiter vorgeschoben worden, als die kargen Mitteilungen glauben lassen. Einzelheiten zu erkennen, ist vorerst im Hinblick auf die noch nicht abgeschlossene Flankenbewegung unmöglich."

Der italienische Heeresbericht

„Im Süden des Aschangi-Sees entdeckten unsere Kampfflieger auf der Ebene von Ciolla Amadir zwei abessinische Flugzeuge vom Tief „Potez", die gegen Fliegersicht getarnt waren. Trotz heftigen Feuers der Flugzeugabwehrgeschütze gingen unsere Flieger auf geringe Höhe nieder, wobei es ihnen gelang, die auf der Ebene befindlichen abessinischen Flugzeuge zu treffen und zu zerstören. — Unter den zahlreichen Führern, die mit ihren Waffen bei unseren militärischen Kommandostellen erschienen waren, um sich zu unterwerfen, befinden sich auch der frühere Gouverneur von Tembien und Erzieher bei der Familie des Ras Seyoum, Dedschak Amare, und der Sohn des verstorbenen Ras Hogos, der Gouverneur des Ambaragebietes, Dedschak Berbe Ragos. Von der Somalifront ist nichts Wesentliches zu melden."

Abessinien meldet Schlacht an der Nordfront

Wie dagegen von abessinischer Seite verlautet, entwickeln sich an der Nordfront auf der ganzen Linie von Aksum über Adua und das Tembien-Gebiet bis an die Gegend von Makalle schwere Kämpfe, die für die abessinischen Truppen am Mittwochnachmittag äußerst günstig stehen sollen. An diesen Kämpfen sind besonders die Truppen der Heeresgruppe Ras Kassas hervorragend beteiligt.

Friedensverhandlungen werden dementiert

Die abessinische Regierung dementiert erneut die Nachrichten, wonach Abessinien direkte Friedensverhandlungen mit Italien begonnen habe. Italien habe trotz seiner Zusicherung die Feindseligkeiten nicht eingestellt und auch Abessinien erkläre, nur dann aufzuhören zu kämpfen, wenn die Verhandlungen im Rahmen des Völkerbundes, der Garantie der Unverletzbarkeit des abessinischen Gebietes und der politischen Unabhängigkeit entsprechen.

Italienische Völkerbundsbeschwerde

In einem Telegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes wiederholt die italienische Regierung die schon aus der italienischen Presse bekannten Erklärungen des Bombardements der englischen Rote-Kreuz-Station bei Koram am 3., 4. und 5. März. Gleichzeitig wird in der Note erneut gegen die „wiederholte und flagrante Verletzung des Genfer Abkommens" durch Abessinien protestiert, die darin bestehe, daß mehrmals aus der Nähe von Orten, die mit dem Rote-Kreuz-Zeichen versehen waren, auf italienische Flugzeuge geschossen worden sei.

Die neuen Schächt-Vorschriften in Polen

Festsetzung von Viehkontingenten für die Juden

In die Aussprache des polnischen Sejms über das beantragte Schächteverbot hat, wie bereits kurz gemeldet, auch Landwirtschaftsminister Poniatowski eingegriffen. Der Minister sprach sich dabei gegen ein generelles Schächteverbot aus. Er wies auf zwei Gesetze aus den Jahren 1927 und 1928 hin, die den jüdischen Gemeinden ausdrücklich die Pflicht auferlegen, für die Versorgung der jüdischen Bevölkerung mit koscherem Fleisch Sorge zu tragen. Was die wirtschaftliche Seite der Angelegenheit betrifft, so meinte der Minister, daß man bei der Erlassung des Schächteverbotes nicht annehmen solle, daß dann der gesamte Rinderhandel den jüdischen Händen entzogen werden würde. Der Minister brachte sodann den Abänderungsantrag ein, dahinlautend, daß den Juden gestattet werden soll, für den eigenen Gebrauch Tiere auf ihre Art zu schlachten, das heißt zu schächten. Jedoch soll die hierbei zulässige Menge begrenzt und den tatsächlichen Bedürfnissen der jüdischen Bevölkerung angepaßt sein. Der Antrag des Ministers sieht des weiteren vor, daß es bei dieser begrenzt zulässigen Schächtung nicht mehr gestattet sein wird, nur den vorderen Teil des geschächteten Tieres für koscher zu erklären und das Fleisch der hinteren Körperhälfte an die Christen zu verkaufen, sondern das ganze Tier wird bei dem den Juden zugewiesenen Fleischkonsum gezählt werden und das von den Juden geschlachtete Fleisch wird auch nur in jüdischen Fleischläden verkauft werden dürfen, wobei seitens der Regierung eine Kontrolle geführt werden wird. Als Termin für die Inkraftsetzung des neuen Gesetzes schlug der Minister den 1. Januar vor, da dann die Fleischhändler schon die neuen Patente den geänderten Verhältnissen nach werden erwerben können.

Angesichts der von der Regierung beantragten Abänderung wurde der von der Abgeordneten Frau Prystor eingebrachte Gesetzentwurf noch einmal gegen den Widerspruch des Referenten an die Kommission verwiesen.

Die Sejmkommission soll unverzüglich zusammentreten, so daß mit der Verabschiedung der abgeänderten Vorlage in Kürze zu rechnen ist.

England zieht die Flotte zurück

Schiffe der Home Fleet auf dem Wege nach England

Die Zerstörer „Exmouth", „Electra", „Eclipse", „Echo", „Escapade", „Encounter", „Escort", „Esk" und „Express" trafen am Montagmorgen, aus dem östlichen Mittelmeer kommend, in Gibraltar ein. Sie fahren am Abend des gleichen Tages nach England weiter.

Die Tatsache, daß England seine Schiffe aus dem Mittelmeer zurückzieht, läßt weitgehende Schlußfolgerungen über seine künftige Haltung im Abessinienkonflikt zu. Desgleichen scheinen gewisse Rückschlüsse angebracht zu sein, daß England die Anwesenheit der sogenannten Home-Fleet (Heimat-Flotte) — der die genannten Schiffe angehören — in den heimatlichen Gewässern auf Grund der europäischen Krise für notwendig erachtet.

Keine Rückerstattung an die Jesuiten

Entscheidung des Präsidenten der spanischen Republik

Der Präsident der spanischen Republik annullierte das Dekret vom 26. September 1934 aus der Zeit der Regierung Lerroux, wonach das der Jesuitengesellschaft gehörende, aber auf den Namen von Dritten eingetragene Grundeigentum seinen Eigentümern zurückgegeben werden sollte. Damit ist die Rückerstattung des seinerzeit konfiszierten Eigentums des größten Grundbesitzers Spaniens, der Jesuitengesellschaft, eingestellt worden.

Der Waffenschein des Abg. Gamm

Obergericht hob das Urteil der Vorinstanz auf

Der deutschnationale Volkstagsabgeordnete Rudolf Gamm hat am 21. Dezember 1934 beantragt, der Landrat des Kreises Danziger Niederung, Johst, möge ihm einen Waffenschein ausstellen. Der Landrat hat diesen Antrag abgelehnt. Gamm focht im Verwaltungsstreitverfahren diese Entscheidung des Landrates an. Am 30. Januar 1936 kam es deshalb zu einer Verhandlung vor der Kammer für Verwaltungssachen, in der Rechtsanwalt Friedrich für den Abgeordneten Gamm die Gründe vortrug, die Gamm gegen den Entscheid des Landrats geltend machte. Die Herstellung und das Tragen von Waffen ist in Danzig durch die Rechtsverordnung vom 30. Juni 1933 neu geregelt worden. In dieser Rechtsverordnung befindet sich der § 16, der besagt, wenn der Antragsteller zuverlässig ist und ein Bedürfnis für das Tragen einer Waffe vorliegt, ist ein Waffenschein auszustellen. Gegen die Zuverlässigkeit der Person des Abg. Gamm sind nicht einmal von Landrat Johst und seinem Bevollmächtigten, dem Regierungsassessor Müller, Einwendungen erhoben worden.

Es ging bei der damaligen Verhandlung mehr um die Prüfung der Frage des Bedürfnisses und in rein rechtlicher Beziehung darum, ob die Erteilung eines Waffenscheines in dem freien Ermessen der Polizeibehörde liegt oder ob ein gebundenes Recht der Polizeibehörde vorliegt. Bei einem freien Recht würde eine Nachprüfung eines Ablehnungsbescheides durch die Verwaltungsgerichte nicht zulässig sein. Bei einem gebundenen Recht ist solch eine Prüfung möglich. Die Kammer für Verwaltungssachen hat sich auf den Standpunkt gestellt, daß ein gebundenes Recht der Polizeibehörde vorliegt und sich selbst zur Klärung der Frage für zuständig erklärt. Das Bedürfnis wurde darum geprüft. Rechtsanwalt Friedrich hatte zu der Verhandlung eine Unmenge Beweismaterial zusammengetragen.

Die Verhandlung vor der Kammer für Verwaltungssachen endete mit dem Urteil ,daß dem Landrat Johst aufgegeben wird, dem Abg. Gamm einen Waffenschein auszustellen.

Landrat Johst hat nun gegen diese Entscheidung Berufung eingelegt, so daß am gestrigen Mittwoch der Senat des Obergerichts, Abteilung für Verwaltungssachen, sich mit dieser Frage noch einmal zu beschäftigen hatte. Als das Gericht gestern erschien, waren nicht, wie sonst, nur drei Richter anwesend, sondern auch noch zwei Beisitzer. Diese Beisitzer waren Senatsrat Dr. Boettcher und Regierungsrat Köppen, also unmittelbare Beamte des Senats. Rechtsanwalt Friedrich war über diese Besetzung des Gerichts erstaunt. Er erklärte darum zu Beginn der Verhandlung, daß er die beiden nichtrichterlichen Beamten wegen der Besorgnis der Befangenheit ablehne, da die einseitige politische Zusammensetzung des jetzigen Senats befürchten lasse, daß die beiden nichtrichterlichen Beamten unter einem gewissen Druck stehen. Der Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Rumpff, wies darauf hin, die Prozeßordnung lasse es zu, daß er zwei Beisitzer hinzuziehen könne. Er habe von diesem Recht Gebrauch gemacht. Es trat darum auf Antrag des Rechtsanwalts Friedrich eine Pause von 15 Minuten ein, weil Rechtsanwalt Friedrich die Rechtslage prüfen wollte. Nach Ablauf dieser 15 Minuten einigten sich alle Beteiligten darauf, daß die drei Berufsrichter ohne die Beisitzer entscheiden, ob die Hinzuziehung der nichtrichterlichen Beamten zulässig ist.

Das Gericht, in der Besetzung Landgerichtsdirektor Dr. Rumpff und die Obergerichtsräte Reiß und Bode, entschied, daß die Hinzuziehung der Beisitzer zulässig ist.

Landrat Johst war nun der Berufungskläger. Sein Rechtsbeistand, Regierungsassessor Müller, trug darum die Gründe vor, die ihn zur Berufung veranlaßt hätten. Es waren rechtliche Gründe, aber auch solche tatsächlicher Art. Insbesondere fiel auf, daß Regierungsassessor Müller betonte, daß sich die Rechtsauffassung jetzt grundsätzlich gewandelt hat! Rechtsanwalt Dr. Friedrich führte noch einmal all die Gründe an, die seinen Mandanten, den Abg. Gamm, dazu veranlaßt hätten, den Antrag auf Erteilung eines Waffenscheines zu stellen. Wir haben auf diese Gründe schon einmal hingewiesen und insbesondere die Frage des Bedürfnisses ausgiebig behandelt. Rechtsanwalt Friedrich führte auch gestern wiederum zahlreiche Gewalttätigkeiten an, die sich im Laufe der letzten 2½ Jahre in Danzig zugetragen haben. Er nannte diese Liste von Terrorfällen eine ununterbrochene Kette von Gewalttätigkeiten, die sich bis in die letzten Tage fortgesetzt habe.

Im Gegensatz zu sonstigen ähnlichen Verhandlungen, wo das Gericht sich bis zur Urteilsverkündung meist einige Tage Zeit läßt, wurde das Urteil bereits in den gestrigen Mittagsstunden gesprochen. Der Spruch des Gerichts lautete, daß das Urteil der Vorinstanz aufgehoben und der Anspruch des Abg. Gamm auf Erteilung eines Waffenscheines abgewiesen wird. Abg. Gamm erhält also keinen Waffenschein.

Forderungen der polnischen Volkspartei

Stellungnahme zur Innen- und Außenpolitik

Der Oberste Rat der oppositionellen polnischen Volkspartei hielt in Warschau eine Tagung ab. Das Referat über die innerpolitische Lage hielt der ehemalige Sejmmarschall Rataj, über die Außenpolitik sprach Gralinski. In der innerpolitischen Entschließung wird eine Aenderung der Staatsordnung verlangt, die einerseits die Stärke der Regierung sicherstellt, andererseits aber dem Volke entsprechenden Einfluß auf die Regierung sichert. Im Zusammenhang damit wird die Neuwahl der gesetzgebenden und der Selbstverwaltungskörperschaften gefordert. Die Stellungnahme der Partei zur auswärtigen Politik Polens wird in zwei Punkten zusammengefaßt: 1. die polnische auswärtige Politik müsse sich auf natürliche und erprobte Bündnisse mit Staaten stützen, die an der Aufrechterhaltung von Verträgen interessiert seien, 2. müsse in der auswärtigen Politik schnellstens eine grundlegende Aenderung eintreten. Die Parteileitung erklärte in ihrem Bericht, daß die Partei, die sich hauptsächlich an die Bauern wendet und mit den Sozialisten zusammenarbeitet, ihren Anhang ständig vergrößert.

Tarifordnung für landwirtschaftliche Betriebe

Sie tritt am 1. April in Kraft

Die bisherigen Tarifverträge für die Landarbeiter der drei Landkreise sind vom Treuhänder der Arbeit aufgehoben und durch eine Tarifordnung ersetzt worden, die am 1. April in Kraft tritt. Diese Tarifordnung gilt für alle im Gebiet der Freien Stadt Danzig in der Landwirtschaft beschäftigten Arbeitnehmer männlichen und weiblichen Geschlechts, jedoch nicht für landwirtschaftliche Angestellte und Melker. Für Betriebshandwerker sind wiederum einige Vorschriften erlassen. Die etwa acht Seiten füllende Verordnung ist im Staatsanzeiger Nr. 38 vom 18. März veröffentlicht worden. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Der neue Werbefeldzug der NSDAP.

Wie der Mitglieder-Rückgang verdeckt werden soll / Neue eigenartige Methoden

Als die nationalsozialistische Parteiorganisation im Freistaat auf dem Höhepunkt stand, bezifferte Herr Forster die Zahl der Parteimitglieder mit 25 000, mit dem Hinzufügen, daß sich unter diesen aber nur 5000 echte und wahre Nationalsozialisten befänden. Seit jener Zeit müssen mindestens 5000 Mitglieder aus der Partei ausgeschieden sein, denn vor kurzem verkündete derselbe Herr Forster, daß die Partei jetzt 20 000 Mitglieder zähle, die Zahl werde in nächster Zeit jedoch auf 30 000 gebracht werden. Diese Aktion zur Gewinnung neuer Mitglieder ist anscheinend auf den unaufhaltsamen Mitgliederschwund zurückzuführen. Die NSDAP. steht jedenfalls in einem

schweren Kampf gegen diejenigen ihrer Anhänger, die keine Lust mehr bezeigen, den nationalsozialistischen Parteibetrieb länger mitzumachen.

Die Mittel, die allgemein angewendet werden, um „interesselose“ Mitglieder bei der Stange zu halten oder neue Anhänger zu „werben“, sind so bekannt, daß sie nicht weiter erörtert zu werden brauchen. Da alle bisherigen Methoden anscheinend nicht ausgereicht haben, die „Interesselosigkeit“ zu beheben, kommen jetzt neue Methoden zur Anwendung, die Mitglieder unter Druck zu setzen und sie zum Verbleiben in der Partei zu „veranlassen“. Mitglieder, die mit ihren Beiträgen im Rückstande bleiben und durch Nichterscheinen bei Versammlungen oder Veranstaltungen deutlich zu erkennen geben, daß sie mit der NSDAP. fertig sind, werden in ein förmliches Verfahren vor ein „Kreisgericht“ zitiert, wo sie des Verstoßes gegen die Satzungen der NSDAP. beschuldigt werden und ihnen anheimgestellt wird, Beweisanträge zur Verteidigung gegen diesen „Vorwurf“ stellen und Zeugen mitzubringen. Da der Schriftverkehr auf Briefbogen mit dem Kopf und Stempel „Kreisgericht“ erfolgt und die „Vernehmungen“ und die sogenannte Hauptverhandlung — wenigstens auf dem Lande — vielfach in amtlichen Räumen vor sich gehen, soll offensichtlich der Eindruck erweckt werden, als handele es sich um ein richtiggehendes amtliches Verfahren. Hin und wieder mag es ja nun wohl noch möglich sein, mit dem Trick der Vortäuschung eines amtlichen Gerichtsverfahrens auf einzelne naive Gemüter einen Eindruck zu machen und ihre Seele für die Partei zu retten. Aber überall zieht dieses Verfahren nicht mehr.

Von vielen anderen Fällen wollen wir nur einen

für die Stimmung im Kreise Danziger Höhe charakteristischen Fall

herausgreifen. Der Vorsitzende des „Kreisgerichts“ in Hohenstein, Herr Gülsdorff, ließ kürzlich 16 oder 17 Pg.s, welche die Zahlungen eingestellt hatten, von der „Ortsgruppe (Gemeindeamt)“ vorladen. Da von den Geladenen niemand erschien, wurden sie zur „Hauptverhandlung im Sitzungssaal des Bezirksamtes Hohenstein vormittags 9 Uhr“ höchst feierlich eingeladen. Aber auch diese Ladung mit dem schönen Stempel verfehlte ihren Eindruck, weil eben jene Volksgenossen schon begriffen hatten, daß sie es keineswegs mit irgend welchen amtlichen Handlungen zu tun hatten, wie ja auch irgend welche Parteiinstanzen nicht berechtigt sind, ihre Parteiangelegenheiten in amtlichen Gebäuden und Räumen zu erledigen. Man hat daher in diesen Fällen erkannt, daß die Ladung nur eine private Angelegenheit ist und jeder Versuch einer amtlichen Aufmachung nur ein auf Täuschung berechneter Trick ist. Da die „Vorgeladenen“ außerdem alle in Praust wohnten, hatten sie für ihr Geld eine bessere Verwendung als für eine Reise zum „Kreisgericht Hohenstein“. Der Vorsitzende dieses „Kreisgerichtes“ ist übrigens derselbe Herr Gülsdorff, welcher am 7. April in Hohenstein Wahlvorsteher war. Er führte die Volkstagswahl in einer Weise durch, die gegen alle zum Schutze der Wahl bestehenden Vorschriften verstieß, so daß das Obergericht zu der Entscheidung kam: „Daß in diesem Wahlbezirk die Wahl ungültig ist, bedarf keiner näheren Ausführung.“ Die NSDAP. hat also Herrn Gülsdorff die Streichung von 571 nationalsozialistischen Stimmen zu verdanken. Herr Gülsdorff scheint uns demnach der richtige Mann für ein Kreisgericht der NSDAP. zu sein.

Um nun die Häufung der Austritte nach außen hin nicht allzu sehr in Erscheinung treten zu lassen, wird jetzt also eine Aktion für die Werbung neuer Mitglieder vorgenommen. Zunächst erwartete man, daß sich genügend Freiwillige um die Aufnahme in die Partei reißen würden. Es kamen aber nur vereinzelte Arbeitslose, die die Hoffnung hegten, durch den Eintritt in die Partei eher zu Arbeit und Brot zu kommen. Auf solche Aufnahmen legt man bei der NSDAP. aber keinen Wert.

Es wird nämlich Geld gebraucht und daher vor allem auf zahlungsfähige neue Mitglieder Wert gelegt.

Die Mittel, diese zu gewinnen, sind mannigfach. Da wird in kleinen Zirkeln und von Mund zu Mund die Parole verbreitet, jetzt sei es — wieder einmal — die höchste Zeit und die letzte Gelegenheit, in die Partei einzutreten, denn wenn eines Tages Danzig zum Reich komme . . . und wer dann noch außerhalb der Partei stehe, der . . . Diese Sätze werden mit wichtiger Miene und warnendem Zeigefinger angedeutet, aber nicht ganz ausgesprochen, so daß auch wir sie nicht vollenden können.

Des weiteren werden an Nichtmitglieder namentliche Einladungen zu Mitgliederversammlungen der NSDAP. verteilt, mit dem Ersuchen, die Einladung am Saaleingang vorzulegen. Diese Einladungen werden von Block- und Zellenwarten (oder sagt man Zellenwärtern?) verteilt, wahrscheinlich in der Erwartung, endlich wieder einmal gefüllte Mitgliederversammlungen zu erzielen.

In etwas energischerer Weise und durchaus dem Führerprinzip entsprechend geht man an die Mitglieder nationalsozialistischer Formationen (SA., SS., NS.-Hago und andere) heran, die noch nicht Mitglieder der Partei sind. Diese werden von den Ortsgruppen der Partei vorgeladen. Eine solche Vorladung lautet beispielsweise:

„Betrifft Aufnahme in die NSDAP.“

Sie werden hiermit aufgefordert (!), am Donnerstag, den 19. März 1936, in der Zeit von 17 bis 19 Uhr, in der Geschäftsstelle Wilhelmstraße 18 (Hotel Monopol) zu erscheinen. Mitzubringen sind: Paß, 2 Paßbilder, sämtliche Mitgliedsausweise der Parteigliederungen, Aufnahmegebühr und Monatsbeitrag.

Heil Hitler! gez. Unterschrift.“

Ob diesen Gestellungsbefehlen viele Folge leisten und „freiwillig“ beitreten werden, wird abzuwarten sein.

Ganz besonders eindringlichst wird den Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst der Eintritt in die Partei „empfohlen“. Diese werden gleichfalls von den Ortsgruppen vorgeladen, die im Besitze von Listen solcher Beamten sind, welche noch nicht der Partei angehören. Dort wird ihnen gesagt, daß sie sich nunmehr zu entscheiden hätten, und sie werden gefragt, wie sie zum Nationalsozialismus stehen. Daß die Beamten auf ihren Dienststellen noch von den diversen Gau-, Kreis-, Amts-, Fachschafts- und Fachgruppenführern, -waltern, -warten und -leitern zur Rede gestellt werden, ist beinahe kaum noch besonders zu erwähnen. Bei den Beamten wird diese Werbung als besonders lukrativ betrachtet. Eintrittsgelder von 20,— Gulden und Monatsbeiträge von 5,— Gulden pro Mitglied (individuell festgesetzt) sind keine Seltenheit. Das scheffelt. Mitglieder, die auf diese Weise zum „freiwilligen“ Eintritt „gewonnen“ werden, dürften wohl nicht sobald in den Kreis jener 5000 Pg.s zu rechnen sein, die Herr Forster als „echte und wahre Nationalsozialisten“ bezeichnete.

Die NSDAP. glaubt wahrscheinlich in der Danziger Oeffentlichkeit mit Hilfe eines so erreichten „Mitglieder-Zuwachses“ den Eindruck erwecken zu können, daß ihre Anhängerschaft sich vergrößert habe. Das wird ihr nicht gelingen, da man die Werbemethoden nunmehr kennt.

Die NSDAP. täuscht sich

aber auch selbst durch eine solche Maßnahme. Wer jetzt noch absolut freiwillig bei ihr Mitglied wird, hat ihr sicher auch schon bei der letzten Wahl seine Stimme gegeben. Wer aber aus innerer Ablehnung der Partei bis jetzt ferngeblieben ist, wird auch durch einen mit mehr oder weniger erhöhten Druck erzwungenen Eintritt sicherlich nicht seiner bisherigen Ueberzeugung untreu, sondern wird ein auch von der NSDAP. nicht für voll angesehener „Gleichgeschalteter“ werden. Daß diese Werbemethoden in der gekennzeichneten Form nicht recht mit den Artikeln 79, 85 und 93 der Verfassung zu vereinbaren sind, ist nicht zuletzt auch noch zu erwähnen. Wenn also die Parteiredner der NSDAP. in nächster Zeit auf das Anwachsen ihrer Parteiorganisation hinweisen und damit vielleicht beweisen wollen, daß ihre Anhängerschaft sich erweitert habe und deshalb eine Volksbefragung durch Neuwahl des Volkstages nicht notwendig sei, so wird jedermann in Danzig wissen, was davon zu halten ist, nämlich daß die jetzige Werbeaktion lediglich den Zweck hat, das Zerbröckeln des Anhanges der NSDAP. zu verdecken.

Der Gewerkschaftsstreit vor dem Obergericht

Termin am 27. April d. J.

Der Rechtsstreit um die am 12. Mai 1933 erfolgte Gleichschaltung der Danziger freien Gewerkschaften ist bekanntlich immer noch nicht zu Ende geführt. Nachdem zum letzten Mal hierüber vor dem Landgericht unter dem Vorsitz von Dr. Rumpe am 15. Dezember 1934 verhandelt wurde und am 21. Dezember 1934 ein die Gleichschaltung bestätigendes Urteil ergangen ist, hatten die ursprünglichen Kläger (Kaiser und Genossen) hiergegen beim Obergericht Berufung eingelegt. Das Obergericht hat nunmehr einen Termin zur mündlichen Verhandlung dieser Berufungsklage auf Montag, den 27. April, vormittags 9 Uhr, angesetzt.

Verzweiflungstat eines Erwerbslosen

Er suchte den Tod im Wasser

Einen Selbstmordversuch unternahm gestern gegen 13 Uhr der 35 Jahre alte beschäftigungslose Arbeiter Erich W. aus Heubude, indem er von einem Boot in der Mitte des Heidsees ins Wasser sprang. Da der Vorfall beachtet worden war, eilte man dem Ertrinkenden zur Hilfe. Es gelang dann auch zwei Arbeitern, den W. aus dem Wasser zu ziehen und ihn an Land zu bringen. Sofortige Wiederbelebungsversuche, an denen sich auch ein Arzt beteiligte, hatten erst nach etwa 35 Minuten Erfolg. Wirtschaftliche Not ist die Ursache der Verzweiflungstat.

Danziger Feuerbestattungsverein gegen Senat

Obergericht teilt die Ansicht des Verwaltungsgerichts

Dem Danziger Feuerbestattungsverein war durch eine Verfügung des Polizeipräsidenten der Geschäftsbetrieb untersagt worden. Da der Verein der Ansicht war, die Verordnung des Senats, auf die sich der Polizeipräsident stützte, sei nur auf Versicherungsgesellschaften anwendbar, strengte der Verein Klage beim Verwaltungsgericht an. Das Verwaltungsgericht stellte sich auf den Standpunkt, daß es für die Klage nicht zuständig sei und wies sie ab. Es sei für diesen Fall nur ein Rekurs beim erweiterten privaten Aufsichtsamt möglich. Dieses erweiterte Aufsichtsamt besteht aber gar nicht, und so wurde wegen des Entscheides des Verwaltungsgerichts von dem Verein das Obergericht angerufen. Das Obergericht unter dem Vorsitz von Senatspräsident Dr. Rumpf verwarf die Berufung, indem es feststellte, da, wenn diese Berufungsinstanz gesetzlich vorgesehen, jedoch nicht da ist, ihre Einsetzung beim Senat zu beantragen ist. Diesem Antrag dürfte sofort stattgegeben werden, wie ein Präzedenzfall es beim ärztlichen Ehrengericht bewiesen habe.

Eine Mitgliederversammlung mit Horchposten

Die Ortsgruppe Zoppot der Sozialdemokratischen Partei veranstaltete gestern eine Mitgliederversammlung, die recht zahlreich besucht war. Ein Beamter der Politischen Polizei hatte für die Versammlung so starkes Interesse, daß er sich an der Tür eines Nebenausganges als Horchposten postierte. Die Versammlung hatte die Anwesenheit des Horchers sehr schnell erfahren und sorgt durch geeignete Mittel dafür, daß dieser auf seinem Posten keine reine Freude empfand.

Hafenvertretung in Bukarest bereits tätig. Der Vertreter der Polnischen Eisenbahnen und der Häfen von Danzig und Gdynia in Bukarest, Herr Ministerialvorstand a. D. Matoga, hat bereits seine Tätigkeit in Bukarest aufgenommen. Seine Adresse lautet: Vertretung der Polnischen Eisenbahnen und der Häfen von Danzig und Gdynia, Bucuresti, Buln. Lascar Catargiu Nr. 64.

Eine neue Preisanordnung für Weizengrieß hat der Preisprüfungskommissar erlassen. Es wird dadurch mit Wirkung vom 20. März 1936 der Höchstpreis für Weizengrieß inländischen Ursprungs im Kleinverkauf auf 25 Pfennig per Pfund festgesetzt.

Schutzpolizei und NSDAP.

Eine Rede des Majors Stach

In der Turnhalle der Polizei in Danzig fand kürzlich ein großer Kameradschaftsabend der Schutzpolizei statt, der seinem ganzen Charakter und der aus seinem Anlaß gehaltenen Reden nach stärkste Aufmerksamkeit verlangt. Es ist schon bezeichnend, daß die „Danziger Neuesten Nachrichten“ als den Zweck des Abends angeben: „Um eine enge Fühlungnahme zwischen Staats- und Parteiorganen im Sinne der nationalsozialistischen Idee herbeizuführen.“

Zu dem Abend waren die Senatoren Huth, Boeck und Dr. Kluck, ferner der Polizeipräsident Froböß und der deutsche Generalkonsul Radowitz erschienen, außerdem Vertreter der NSDAP., der SA., SS., NSKK., Fliegergruppe, Luftschutz und HJ. Dabei rechnen die „D.N.N.“ sogar den Arbeitsdienst, also den Staatlichen Hilfsdienst zu den Parteigliederungen der NSDAP.

Als Stellvertreter des verhinderten Kommandeurs der Schutzpolizei hielt Major Stach von der Schutzpolizei eine Rede. Er erklärte eingangs,

„dieser Tag sei ein Festtag für die Schutzpolizei, da er den schon lange gehegten Wunsch, Vertreter sämtlicher Organisationen der NSDAP. im Kreise der Schutzpolizei zu sehen, erfüllt habe.“ —

Nicht weniger aufschlußreich waren die weiteren Ausführungen des Redners. So erklärte er unter anderem:

„Allen voran stehen müsse die Erkenntnis, daß wir alle für eine Sache kämpfen; denn es gelte doch für alle nur die Parole „Deutschland und der Führer“.

Die „Danziger Neuesten Nachrichten“ berichten über die Ausführungen des Majors Stach ferner:

„Major Stach sprach weiter in eindringlichen Worten über die Aufgaben und die Stellung der Polizei im nationalsozialistischen Staat (!). Jeder einzelne Staatsbürger habe sich der Autorität des von der Partei (!) geschaffenen Staates, die durch die Polizei repräsentiert werde, zu unterwerfen. Tue er das nicht, so rebelliere er nicht nur gegen diesen Staat, sondern auch gegen die ihn moralisch überlagernde Partei(!). Gerade der Polizei liege ja die Vollstreckung und Ueberwachung der Innehaltung der von der Volksvertretung (also der Partei) (!) und Regierung geschaffenen Gesetze und Verordnungen ob.“

Sehr eigenartig ist auch folgende Formulierung, die in der Rede des Majors Stach enthalten war:

„Jeder könne gewiß sein, daß der Kommandeur der Schutzpolizei rücksichtslos gegen jeden Polizeibeamten einschreiten werde, wenn es etwa gegen seine Amtspflichten oder gegen den nationalsozialistischen Staat (!) gefehlt habe.“

Nicht weniger interessant sind aber auch die Ausführungen die Major Stach über die Einstellung der NSDAP. zur Schutzpolizei machte. In dem Bericht der „D.N.N.“ heißt es:

„Der Redner richtete zum Schluß an die Vertreter der Organisationen der Bewegung die herzliche und eindringliche Bitte, mit allen Vorurteilen gegen die Polizei aufzuräumen und die ihnen unterstellten Männer zu belehren, daß die Polizei an strikte Erfüllung ihrer Amtspflichten gebunden, und daß ihr die Ausführung mancher Befehle mitunter selbst sehr schwer sei.“

Außerdem ist bemerkenswert, daß Major Stach erklärte:

„Der Gauleiter habe noch vor wenigen Tagen zum Abschluß der Winterschulung der Polizei seine besondere Bewunderung über den Geist der deutschen Wehrmacht zum Ausdruck gegeben. Die alten Soldaten wüßten dem Gauleiter Dank für die Betonung des Führerprinzips, weil dieses für jede Truppenorganisation ein unerläßliches Erfordernis sei. Auch die Danziger Schutzpolizei könne ihrer verantwortungsvollen Tätigkeit nur gerecht werden, wenn keine noch so wohlgemeinten Einflüsse von anderen als den vorgesetzten Stellen den Willen ihrers Führers beeinträchtigen.“

In diesem Zusammenhang ist vielleicht auch das Wort zu erklären, es

„werde jeder Beamte in Schutz genommen, der in Erfüllung der ihm aufgetragenen Befehle gehandelt hat, auch wenn er damit jemand weh getan haben sollte, der der Polizei gesinnungsmäßig nahesteht.“

Der Redner schloß im übrigen mit einem „Sieg Heil“ für Adolf Hitler.

Auf die Rede des Majors Stach antwortete der Vizepräsident des Senats, Huth. Er erklärte, sehr im Gegensatz zu sonstigen nationalsozialistischen Reden über die Schwierigkeiten der Kampfzeit der NSDAP.:

„Die Angehörigen der NSDAP. hätten die nationale Einstellung und den kameradschaftlichen Geist der Schutzpolizei auch in der Kampfzeit verspürt und würden dies nicht vergessen.“

Vizepräsident Huth schloß mit den Worten:

„Sinn und Ziel aller Arbeit auch der Schutzpolizei sei es, Danzig deutsch zu erhalten, und darum brauche die Freie Stadt Danzig eine Schutzpolizei, auf die sie sich unbedingt verlassen könnte. Die Danziger Regierung sei unbedingt entschlossen, in ihrem Kampf um das Deutschtum Danzigs durchzuhalten, was immer auch kommen werde.“

*

Es wäre in diesem Zusammenhang sicherlich reizvoll, auf die innenpolitischen Probleme einzugehen, die in den beiden Reden mit nicht zu verkennender Deutlichkeit berührt worden sind. Wir wollen vorläufig jedoch darauf verzichten, ebenso wie wir im Augenblick uns nicht über die ungeheuren Schwierigkeiten äußern wollen, denen die heute sicherlich nicht beneidenswerten Beamten der Schutzpolizei in der Ausübung ihres Dienstes gegenüberstehen. Wer die tatsächliche und stimmungsmäßige Situation in Danzig kennt, wird diese Erscheinungen ohnehin im rechten Lichte sehen.

Es soll hier nur zu dem Charakter des geschilderten Kameradschaftsabends und zu der Rede des Majors Stach Stellung genommen werden. Und wir brauchen auch das nicht mit eigenen Worten zu tun. Der Präsident des Senats, Greiser hat wiederholt aus gutem Grunde erklärlicherweise nachdrücklich betont, daß Danzig kein nationalsozialistischer Staat ist. Es genügt, darauf hinzuweisen, um den Charakter des Kameradschaftsabends und der Rede des Majors Stach ins rechte Licht zu rücken. Wir wissen, daß die übergroße Mehrheit der Danziger Bevölkerung mit uns einig ist in dem Protest gegen die Ausführungen des Vertreters des Kommandeurs der Schutzpolizei, der nicht nur wiederholt von Danzig als von einem „nationalsozialistischen Staat“ gesprochen hat, sondern sogar so weitging, die NSDAP. als „die Volksvertretung“ Danzigs zu bezeichnen und daraus Schlußfolgerungen zog, die für Danzig nicht zutreffen.

Polizeibericht vom 19. März 1936. Festgenommen: 6 Personen, darunter 1 wegen Unterschlagung, 1 wegen Betteins, 1 wegen Betrug, 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Trunkenheit, 1 in Polizeihaft.

Aus aller Welt

Pennsylvanien unter Wasser

Explosionskatastrophe in Pittsburg

In Pittsburg, einem der bedeutendsten Industrie- und Bankzentren der Vereinigten Staaten, haben die Ueberschwemmungen geradezu ein katastrophales Ausmaß angenommen. Die Warenhäuser, die Theater und die großen Geschäftsgebäude stehen bis zu drei Metern unter Wasser.

Hunderte von Angestellten und von Ladenbesuchern sind durch die plötzlich hereinbrechende Ueberschwemmung in den Gebäuden eingeschlossen. Zwei große Kraftwerke haben ihre Betriebe einstellen müssen. Der gesamte Straßenbahnverkehr steht still.

Im Distrikt Pittsburg haben sich infolge der Ueberschwemmungen Explosionen ereignet. Zwei Fabriken, eine Raffinerie und elf Wohnhäuser sind durch Feuer zerstört worden.

Die Meldungen, die davon sprechen, daß der große Damm oberhalb Johnstowns nachgegeben habe, werden dementiert.

Die Flüsse Susquehanna und Chenango sind ebenfalls über die Ufer getreten und haben das Geschäftsviertel der Großstadt Binghamton im Staate Newyork unter Wasser gesetzt. Auch der Hudson führt Hochwasser und hat Teile Albanys überschwemmt. Der Schaden, den die Ueberschwemmungen hier angerichtet haben, ist außerordentlich groß.

Das Kriegsamt hat die kommandierenden Generale von sechs Armeekorps angewiesen, im Ueberschwemmungsgebiet zur Hilfeleistung zur Verfügung zu stehen. Das Marineamt hat den Kommandanten der Marineluftstation in Lakehurst die Anweisung erteilt, alle Luftschiffe für Hilfeleistungen bereitzustellen.

Allein die Ueberschwemmungsschäden in Pennsylvanien werden auf 35 Millionen Dollar geschätzt.

Durch die verheerenden Ueberschwemmungen in Pensylvanien, Virginia, Westvirginia, Maryland, New York und anderen Nordoststaaten sind zahlreiche Städte, darunter Pittsburg, Ithaca, von der Außenwelt völlig abgeschnitten. In den überschwemmten Ortschaften, deren Straßen mehrere Meter unter Wasser stehen, ist jeder Verkehr unterbunden, und ungezählte Tausende sind obdachlos geworden. Die Zahl der Ertrunkenen ist außerordentlich hoch.

In Jonestown in Pennsylvanien, das von der Ueberschwemmung am schwersten heimgesucht ist, standen die Straßen stundenlang über fünf Meter unter Wasser, das einer reißenden Flut glich. Nach polizeilicher Schätzung sind mindestens 30 Personen ertrunken.

In Connecticut wurden Dutzende von Gebäuden nach dem Zusammenbruch des Staudammes des Farmington-Flusses weggespült.

Während in den östlichen Staaten die schweren Regengüsse und Tauwetter anhalten, herrscht in Nordkarolina Schneesturm.

Explosion an Bord eines englischen Zerstörers. An Bord des englischen Zerstörers „Westcott" erfolgte bei einer Uebungsfahrt aus noch nicht bekannten Gründen eine Explosion. Ein Mitglied der Besatzung wurde getötet und acht weitere verletzt. Der Zerstörer traf am Mittwochnachmittag in Gibraltar ein, wo die Verwandeten, darunter ein Offizier, sowie die Leiche des getöteten Matrosen an Land gebracht wurden. Bei den Verletzungen handelt es sich im wesentlichen um schwere Verbrühungen.

Eine furchtbare Nacht im Flugzeug

Die Insassen des auf der Saualp notgelandeten Flugzeuges geborgen

Die Insassen des auf der Saualp notgelandeten Verkehrsflugzeuges Wien-Rom sind am Dienstag spät nachts in der Talstation Eberstein im Lavanttal in Kärnten angekommen. Entgegen den ersten Meldungen waren doch einige von ihnen verletzt worden. Ein Passagier, ein Kaufmann aus Rom, hatte eine Gehirnerschütterung, Kopfwunden und einen Kieferbruch, der Flugzeugfunker einen Beinbruch, der Pilot und der Mechaniker mittelschwere Verletzungen erlitten. Unverletzt war nur der zweite Fahrgast geblieben.

Die Geretteten erzählten, daß sie eine furchtbare Nacht in dem Flugzeug zugebracht hätten. Als die Rettungsexpedition bis zu ihnen vorgedrungen sei, hätten sie bereits halb erstarrt vor Kälte eng aneinandergepreßt in der Flugzeugkabine gelegen. Die Verunglückten werden in das Spital nach Klagenfurt übergeführt.

Großfeuer im Hamburger Freihafen

Ein Jutelager in Flammen

In einem größeren Jutelager der Firma Weber, Smith & Hoare auf der Sprecheninsel im Hamburger Freihafengebiet entstand am Dienstag abend, wahrscheinlich infolge Selbstentzündung von Juteballen, ein Brand. Der 175×80 Meter große Lagerschuppen stand bald in hellen Flammen. Die Feuerwehr, die mit 7 Zügen zur Brandstelle gekommen war, gab aus 21 Rohren Wasser. Die Löscharbeiten gestalteten sich in dem völlig verqualmten Schuppen außerordentlich schwierig. Nach etwa eineinhalb Stunden hatte die Feuerwehr die Gefahr beseitigt. Die Nachlöscharbeiten nahmen noch mehrere Stunden in Anspruch. Wenn auch der große Schuppen durch Feuer nur sehr wenig beschädigt worden ist, da die Juteballen nur schwelten, dürfte der Schaden doch erheblich sein.

Greisin hängt elf Stunden mit dem Kopfe nach unten. Aus Paris wird gemeldet: Ein furchtbares Erlebnis hatte die 66jährige Witwe Touet, die in einem Häuschen bei Greslle in der Nähe von Le Mans wohnt. Als sie um 7 Uhr früh vom Dachboden, auf dem sie alte Sachen aufbewahrt, hinuntersteigen wollte, fiel die Leiter um und gleichzeitig schloß sich die Falltür des Bodens. Die alte Frau stürzte ab, blieb aber mit einem Fuß in der Spalte der Falltür hängen, den Kopf nach unten. In dieser qualvollen Lage mußte sie volle elf Stunden verharren, bis sie um 6 Uhr abends vorübergehende Leute, die ihre schwachen Hilferufe hörten, befreien konnten. Sie erholte sich nach längerer Zeit und dürfte ohne Schaden davonkommen.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Kohlenpreiserhöhung in Deutschland

Abwälzung der gestiegenen Eisenbahnfrachten

Als Folge der Erhöhung der Gütertarife der Reichsbahn am 20. Januar um 5 Prozent hat jetzt das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat das Recht erhalten, die hierdurch verursachten Mehrfrachten auf die Verbraucher abzuwälzen. Für die gesamte deutsche Kohlenindustrie war die Belastung aus der Tariferhöhung damals auf rund 20 Mill. Reichsmark geschätzt worden, wovon vielleicht drei Viertel auf das Rheinisch-Westfälische Kohlensyndikat entfallen dürften. Da damals durch eine Verordnung die Abwälzung der Tariferhöhung auf die Verbraucher verboten worden war, mußte dem Rheinisch-Westfälischen Kohlensyndikat jetzt eine Ausnahme von diesen Bestimmungen bewilligt werden. Obgleich das Syndikat gleichzeitig eine erhebliche Verbilligung gewisser schwer absetzbarer Kohlensorten, unter ihnen für Lagerkohle, vornimmt, und da die Preise anderer gangbarer Sorten heraufgesetzt werden, wenn auch nicht im entsprechenden Ausmaße, bedeutet die jetzige Maßnahme doch eine nicht unerhebliche Verteuerung der Kohlenpreise für zahlreiche Verbraucher, wodurch die Preissteigerungstendenz in Deutschland einen weiteren kräftigen Auftrieb erfährt.

Aus Polen

Kommt die Eisenbahnanleihe in Frankreich zustande? Am 18. März fand in Paris eine Sitzung des Vorstandes der französisch-polnischen Eisenbahngesellschaft statt, der die Kohlenmagistrale Oberschlesien—Gdingen gehört. Unter anderem wurde die Frage der Auflegung einer polnischen Eisenbahnanleihe auf dem französischen Geldmarkte erörtert. Es steht noch nicht fest, ob diese Anleihe in der Form getätigt werden wird, daß auf dem französischen Mark neue Obligationen der Eisenbahngesellschaft zur Zeichnung aufgelegt werden oder aber als mittelfristige Baranleihe durch die Banken, die mit dem Konsortium Schneider-Creuzot liiert sind, gewährt werden wird. Wie die „Gazeta Handlowa" meldet, sei die französische Gruppe mehr für den zweiten Weg.

Belgischer Wirtschaftsbesuch in Warschau. In Warschau weilten etwa eine Woche lang Vertreter des belgischen metallurgischen Trusts, die an den Aufsichtsratssitzungen der polnisch-belgischen Unternehmungen teilnahmen.

Die polnisch-amerikanischen Handelsbeziehungen. Am 16 März fand in Warschau eine Sitzung der polnisch-amerikanischen Handelskammer statt. Wie aus dem Bericht hervorgeht, ist der polnisch-nordamerikanische Handelsverkehr im vorigen Jahre besonders gestiegen. Die Ausfuhr Polens nach den Vereinigten Staaten stieg um 52,4 Prozent und die Einfuhr Polens aus den Vereinigten Staaten um 2,3 Prozent. Das Steigen des polnischen Exports ist vor allem auf die Erzeugungsbeschränkungen bei landwirtschaftlichen Artikeln in den Vereinigten Staaten zurückzuführen.

Ein Enteignungsgesetz für Hafenbau wurde kürzlich im polnischen Sejm angenommen. Danach kann Privateigentum, das zum Hafenbau benötigt wird, enteignet werden. Aktueller Anlaß des Gesetzes ist, daß die Einwohner von Wielka Wies (Großendorf), wo der polnische Staat einen Seefischereihafen zu erbauen beabsichtigt, sich geweigert haben, das dafür notwendige Land zur Verfügung zu stellen, was jetzt durch dieses Gesetz erzwungen werden kann.

Großer spanischer Apfelsinentransport unterwegs. Anscheinend zur Abdeckung der polnischen Warenforderungen an Spanien, die mehrere Millionen Zloty betragen, wird der Südfruchtbezug Polens aus Spanien erhöht. Kürzlich hat der Dampfer „Krakow" mit einer Ladung Apfelsinen Spanien verlassen, die mit etwa 1000 Tonnen den bisher größten Apfelsinentransport darstellt. Der Dampfer wird wahrscheinlich am 27. März in Gdingen einlaufen.

DANZIGER
GEGR. 1821
SPARKASSEN-ACTIEN-VEREIN
MILCHKANNENGASSE 33-34
Bestmögliche Verzinsung von
Gulden-Reichsmark-Dollar und Pfund

An den Börsen wurden notiert:

Devisen

Danziger Devisenkurse vom 18. März. Von der Bank von Danzig sind folgende Notierungen in Danziger Gulden festgesetzt worden: Telegraphische Auszahlungen: Newyork 1 Dollar 5.2595 — 5.2805; London 1 Pfund Sterling 26.15 — 26.25; Berlin 100 Reichsmark 213.03 — 213.87; Warschau 100 Zloty 99.80 — 100.20; Zürich 100 Franken 172.76 — 173.44; Paris 100 Franken 34.93 — 35.07; Amsterdam 100 Gulden 359.98 — 361.42; Brüssel 100 Belga 89.27 — 89.63; Stockholm 100 Kronen 134.83 — 135.37; Kopenhagen 100 Kronen 116.77 — 117.23; Oslo 100 Kronen 131.39 — 131.91. Banknoten: 100 Zloty 99.80 — 100.20.

Warschauer Devisen vom 18. März. Belgien 89.50 — 89.68 — 89.32; Holland 360.85 — 361.57 — 360.13; London 26.22 — 26.29 — 26.15; Newyork 5.27 — 5.29¼ — 5.27¾; Newyork-Kabel 5.27¾ — 5.28½ — 5.26; Paris 35.01 — 35.08 — 34.94; Prag 21.96 — 22.00 — 21.92; Schweiz 173.20 — 173.54 — 172.86; Spanien 72.55 — 72.70 — 72.40. Tendenz uneinheitlich. Deutsche Reichsmark im Freiverkehr in Warschau 141.00.

Danziger Effektenbörse vom 18. März. In Danziger Gulden wurden notiert für: 4proz. (früh. 8proz.) Danz. Hypotheken-Bank-Pfandbriefe Serie 1—9 61.00; 4proz. (früh. 7proz.) Danz. Hypotheken-Bank-Pfandbriefe Serie 35—42 61.00. Aktien: Bank von Danzig 108.00; Zertifikate der Danziger Tabak-Monopol-A.-G. 100.00.

An den Produkten-Börsen

Danziger Produkten vom 18. März. (Letzte amtliche Notierung. Preise für 100 Kilo): Weizen 130 Pfd. 20.10; Weizen 128 Pfd. 20.30; Roggen 120 Pfd. 14.25—14.50; Gerste, feine 16.75—17.00; Gerste, mittel 16.40—16.60; Gerste 114/15 Pfd. 16.20; Futtergerste 110/11 Pfd. 16.00; Futtergerste 105/06 Pfd. 15.80; Hafer 14.75—17.50; Viktoriaerbsen 22.00—27.00; Grüne Erbsen 17.00—28.00; Peluschken 22.00—24.50; Wicken 22.00—25.00; Buchweizen 15.57—16.75.

Auf dem Danziger Getreidemarkt blieb auch gestern das Angebot klein. Die festen Preise der letzten Tage fanden in den neuen amtlichen Notierungen ihren Niederschlag. Die Nachfrage zu den notierten Preisen blieb unbefriedigt. Die Zufuhr nach Danzig betrug am 18. März: Weizen 9 Wagg. 139 To.; Roggen 43 Wagg. 627 To.; Gerste 55 Wagg. 834 To.; Hafer 9 Wagg. 138 To.; Hülsenfrüchte 19 Wagg. 288 To.; Kleie und Oelkuchen 10 Wagg. 155 To.; Saaten 6 Wagg. 93 To.

Danziger Mehlpreise vom 18. März. Weizenmehl 33 Gulden per 100 Kilogramm frei Bäckerei; Roggenmehl 24 Gulden per 100 Kilogramm frei Bäckerei.

Posener Produkten vom 18. März. Richtpreise: Roggen 13.50—[illegible], Tendenz fest; Weizen 19.50—75, fest; Braugerste 15.50, ruhig; Gerste a) 15—15.25, b) 14.75—15, ruhig; Hafer 14.75—15; Rand. 14.25—50, fest; Roggenmehl 18.25—75, fest; Weizenmehl 31.75 bis 33.50, fest; Roggenkleie 10.50—11; grobe Weizenkleie 12—12.50, mittlere 10.75—11.50; Gerstenkleie 10.25—11.50; Winterraps 38—39; Winterrübsen 37—38; Senfkraut 32—34; Folgererbsen 22—24; Viktoriaerbsen 30—[illegible]; Blaumohn 63—64; Spinatkraut 21—22; Leinkuchen 17.25—50; Sonnenblumenkuchen 18.25—75; Rapskuchen 14.50 bis 14.75; Sommerwicke 24—27; Serradelle 22—25; Peluschken 24—25. Allgemeintendenz ruhig.

Berliner Produkten vom 18. März. Für je 1000 Kilo: Weizen [illegible]; Roggen 175.00; Braugerste 207—210. Für je 50 Kilo: Viktoriaerbsen 13.50—19; Kl. Speiseerbsen 17—18; Futtererbsen 12—13; Peluschken 17.50—18.50; Ackerbohnen 11—12; Wicken 8.50—9.50; Blaue Lupinen 8.50—9.25; Gelbe Lupinen 13.75—14.50; Serradelle 19 bis 21.50; Leinkuchen 8.65; Trockenschnitzel 4.57; Sojaschrot 7.25; Kartoffelflocken 9.10.

Sport·Turnen·Spiel

Tischtennis-Meisterschaften in Zoppot

Die unter Beteiligung des Auslandes am 21. und 22. März im Zoppoter Kurhaus stattfindenden internationalen Tischtennis-Meisterschaften sehen aus Deutschland und dem Auslande 57 Spieler und Spielerinnen am Start. Die Vorrundenkämpfe um die Gaumeisterschaft beginnen am Freitagabend. Die Entscheidungen aller internationalen Kämpfe fallen in den Nachmittagsstunden des Sonntag. Die meisten Meldungen liegen aus Deutschland vor. Polen, Ungarn und Litauen nannten je 5 Spieler und Spielerinnen, Lettland 4, England, Belgien, Jugoslawien je 2, Tschechoslowakei 1.

Drei Männer über zwei Meter beim Hochsprung

Von amerikanischen Hallenfesten

Im Mittelpunkt des letzten im Newyorker Madison Square Garden veranstalteten Hallensportfestes stand ein Meilenlauf, der jedoch wenig zur Zufriedenheit der anwesenden 17 000 Zuschauer verlief. Mangan führte Runde über Runde in einem Schneckentempo. Etwa 250 Meter vor dem Ziel trat Cunningham blitzschnell an und gewann sicher mit 3 Meter Vorsprung vor Venzke und Mangan. Als die mäßige Zeit von 4:16,8 bekanntgegeben wurde, erhob sich von Seiten der Zuschauer ein stürmischer Protest. Auf der 60-Yardstrecke siegte Ben Johnson in 6,3 Sekunden vor dem Hallenmeister Ralph Metcalfe. Ein 600-Yardslaufen gewann O'Brien in 1:11,9 vor Charles Hornbostel. Im Hochsprung schwang sich der siegreiche Neger Cornelius Johnson über eine Höhe von 2,03,2 Meter. Burke und Spitz erreichten je 2,00,6 Meter. Den ersten Preis im Stabhochspringen holte sich Harding mit 4,30,5 Meter.

Zwei neue Hallenrekorde wurden in Chicago aufgestellt. Im 60-Yards-Hürdenlaufen erzielte der Hochschüler Hartmann mit 7,4 Sekunden eine neue Bestzeit, eine zweite Bestleistung stellte Ellinwood über 440 Yards mit 48,9 Sekunden auf.

Vertrag unterzeichnet

Sonja Henie als Berufsläuferin

Norwegens Weltmeisterin im Eislaufen, Sonja Henie, erklärte jetzt selbst, daß sie sich entschlossen habe, Berufsläuferin zu werden. Sie hat bereits den Vertrag unterzeichnet, der ihr etwa 10 000 Dollar einbringt. Dadurch wurde sie verpflichtet, viermal in Newyork zu laufen und anschließend ihre Kunst noch in neun anderen Städten der Vereinigten Staaten zu zeigen. Damit ist der Uebertritt Sonja Henies ins Berufslager Tatsache geworden.

Neue Niederlage von Cambridge. Die Hockeyspieler der Cambridge-Universität mußten auch in ihrem zweiten Hamburger Spiele eine Niederlage einstecken, und zwar wurden sie diesmal vom Harvestehude mit 6:2 (2:0) geschlagen.

Unser Fußball-Länderkampf, der Europas Fußball-Kontinent stark interessiert, kommt am nächsten Sonntag in Wien zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei zum Austrag.

Deutschland—Italien im Fußball wird am 15. November im Berliner Olympia-Stadion stattfinden.

Aus dem Osten

Ein Heiratsschwindler

Drei betrogene Mädchen machten vor einem Königsberger Schöffengericht miteinander Bekanntschaft, und in der Anklagebank saß der 39jährige Franz Eggemann, der ihr Herz betört und ihren Geldbeutel erleichtert hatte. Mit der gleichen Sicherheit, wie er den Frauen gegenübertrat, benahm er sich auch vor Gericht. Meist war er auf Reisen und „in Pension" bei seinen Bräuten oder deren Verwandten. In Bartenstein lernte er auf der Promenade Fräulein Elise kennen. Noch am selben Nachmittag versprach er ihr die Ehe, reiste dann ab, schrieb zärtliche Briefe und kam dann wochenlang zur zukünftigen Schwiegermutter auf Besuch.

In Königsberg saß indessen Fräulein Emma, die ihren Franz nun auch schon längere Zeit kannte und auf die Hochzeit wartete. Sie erhielt eines Tages aus Bartenstein einen dringenden Brief von Franz. Sie las: „Ich will nicht, daß Du Dein ganzes Leben für andere arbeitest, deshalb wird nun bald Hochzeit gemacht. Ich biete Dir Herz und Hand an. Oder willst Du mit dem Liebesglück warten, bis Du alt und grau bist? Aber vorher geht es noch um Vertrauen gegen Vertrauen, liebe, kleine Emmi! Wenn Deine Liebe stark genug ist, dann schicke mir 120 Mark." Worauf dann die 120 Mark auch pünktlich in Bartenstein eintrafen.

In Lötzen lernte der Schwindler auf einem Fest Fräulein Gertrud kennen. Auch dieser versprach er die Ehe. Eigentlich hätte es ihr auffallen müssen, daß er sie um 2 Mark anpumpte; trotzdem bat sie ihn, sich ihren Verwandten in Königsberg vorzustellen, was er denn auch tat. Er blieb gleich zehn Tage bei den Verwandten wohnen. Als Eggemann aber der zukünftigen Schwägerin nachzustellen begann, kam dem Ehemann die Sache nicht ganz geheuer vor. Aber bevor er den Gast hinauswarf, zog er erst Erkundigungen über ihn ein und ließ ihn dann festnehmen. — „Sie sind doch ein Heiratsschwindler übelster Sorte", sagte der Vorsitzende. „Wieso?" fragte der Angeklagte. „In einem Eheversprechen gehört die Verlobung mit Ring und so; ich war aber mit keiner verlobt." Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu drei Jahren Zuchthaus.

Dreifacher Mord bei Graudenz

Im Dorf Wielkie [illegible] im Kreise Graudenz überfielen am Dienstag Banditen das Gehöft des Landwirts Rudolf [illegible]mann. Sie ermordeten den Besitzer, seine Ehefrau und eine Magd. Um die Spuren ihres Verbrechens zu verwischen, zündeten sie das Gehöft an.

Munition aus der Tannenbergschlacht gefunden

Beim Setzen eines neuen Telegraphenmastes am Bahnhof Hohenstein stießen Arbeiter auf vergrabene Metallkisten. Es stellte sich dann heraus, daß es russische Munition war, die also schon über 21 Jahre in der Erde gelegen hatte und die entweder von den Russen auf dem Rückzuge oder von Einheimischen als später vergessene Beute dort vergraben wurde. Ein ganzer Stapel von Metallkisten wurde aus Tageslicht befördert. Jede Kiste ist noch tadellos verlötet und gefüllt mit 300 Patronen, die sich im ihrem Behälter durch alle Jahre hindurch erhalten haben. Die Polizei stellte den [illegible] Fund sicher.

Episoden aus dem unterirdischen Deutschland

Der gefährliche Augenblick

I.

Wir hatten unsere regelmäßige Arbeitsgemeinschaft an diesem Abend ungewöhnlich spät beendet. Es waren unter dem Motto „Praktische Arbeit" viele technische Einzelheiten für die Herausgabe unseres nächsten Flugblattes zu klären gewesen: nicht zuletzt war Albert an der langen Dauer schuld, Albert, mit seinen Haarspaltereien und den dadurch hervorgerufenen endlosen Diskussionen. Etwas verärgert hatte ich mich von den anderen verabschiedet und ging tief in Gedanken die nächtliche Straße hinab. „Immer geradeaus, dann halbrechts, und du siehst schon den Bahnhof", hatte mir Paul den Weg erklärt. Wir waren zum erstenmal in diesem Stadtteil zusammengetroffen. War es nun das verschwommene, müde Licht der Straßenlaternen oder mein Nachdenken über die besprochenen Dinge? Ich biege in die nächste Seitenstraße rechts ein, vom Bahnhof keine Spur! Hm, na die Richtung muß jedenfalls stimmen, denke ich. Also weiter, auch ein „Eingeborener" kann sich in Berlin mal irren. Die Straße wird heller, das Licht einiger Bogenlampen, die der Wind schaukelt, huscht an einem großen Gebäude auf und ab. Zu beiden Seiten des Fahrdammes stehen lange Autoreihen, einzelne Motorräder dazwischen. Wird ein Theater oder so etwas sein, denke ich. Theater? Kann wohl doch nicht stimmen, die Straße ist ja menschenleer, wie ausgestorben! Da schrecke ich aus meinen Gedanken. „Halt!" schreit mich eine Stimme an.

Wie ein elektrischer Schlag geht es durch meinen ganzen Körper. Gefahr! . . . Abwehr! . . . Du hast die Manuskripte der anderen in der Tasche, zuckt es mir im selben Augenblick durch das Hirn! In Sekunden fasse ich mich — das Auge registriert: . . . riesenhaftes Gebäude, mit dem Fliegerabzeichen über dem Tor, lange Reihen wartender Fahrzeuge . . . und ein baumlanger SS.-Mann, der wie aus dem Erdboden geschossen vor mir steht!

Also darum die ausgestorbene nächtliche Straße . . .

Der SS.-Mann läßt mir nicht lange Zeit zum Ueberlegen, seine Hand liegt an der Revolvertasche.

„Was tun Sie hier so spät? Wen suchen Sie hier?!"

Das Mißtrauen färbt seine Stimme dunkel. Kurz, wie schwere Hammerschläge fallen die Worte auf mich herunter. Mein Arm fliegt hoch. „Heil Hitler!"

Er erwidert meinen Gruß nicht. Sofort weiterreden, überrumpeln, denke ich krampfhaft.

„Mir wurde gesagt, hier wären gebrauchte Motorräder zu verkaufen. Ich suche eine preiswerte Maschine . . . und wollte mir gern etwas ansehen", lüge ich frech.

Wie die Sätze heraus sind, kommt mir mein Anliegen selbst wenig glaubhaft vor. Motorräder ansehen, jetzt zu dieser Stunde! Ich hätte einfach sagen sollen, ich sei auf dem Nachhauseweg!

Der SS.-Mann sieht mich einen Augenblick lang an. „Kommen Sie mal mit!" sagt er dann kurz.

Ich tappe wie im Nebel neben ihm auf den Torweg zu. Ist das nun der Anfang einer Leibesvisitation . . . oder sollte hier wirklich jemand . . .? Wir haben das Tor noch nicht erreicht, als uns ein Rudel schwarzer Uniformen entgegenkommt.

„Hallo! Ist Schmidt dabei?" ruft mein Begleiter.

„Ja, hier, was ist denn los?"

Aus der Gruppe löst sich eine Gestalt. Mein Begleiter zeigt mit dem Daumen auf mich.

„Hier ist ein Herr, der ein gebrauchtes Motorrad kaufen will, wolltest du nicht deine Karre . . .?" sagt er.

„. . . ein Herr . . . Ich juble innerlich.

„Also vielen Dank, vielen Dank auch . . ." sprudelt es aus mir heraus. Wirklich! Meine „Bewachung" grüßt, dreht sich um und geht. Der andere nimmt mich in Empfang. Es sind nur wenige Schritte bis zu seinem Fahrzeug, aber der „Neue" überschüttet mich schon mit einer Flut technischer Erklärungen und Fragen. Und ich bin jetzt schon ganz „Käufer", ganz „Motorradfachmann".

„Ja, ein zu altes Modell darf es natürlich nicht sein . . . und unbedingt elektrisches Licht, gute Reifen!"

Der „Neue" zieht den Regenplan von seinem Gespann.

„Ist alles vorhanden, und in Schuß ist das Rad. Einfach prima!" sagt er strahlend.

Na, dann noch eine Weile weiter in dem Jargon, denke ich froh. Das gehört jetzt zu deiner Rolle, mein Junge. Wäre auch auffällig, mangelndes Interesse jetzt!

„Und wie ist es mit dem Anzugsmoment, der Geschwindigkeit?"

„Zylinder und Kolben sind wie neu!"

„Warum verkaufen Sie denn, wenn alles so prima ist?" Meine Stimme hat einen bewußt zweifelnden Ton.

„Weil ich mir einen Wagen zulegen will!"

Aha, wieder ein Limousinenfahrer mehr, geht es mir durch den Kopf. Ich sehe erst jetzt nach dem Uniformspiegel. Drei Sterne, SS.-Sturmführer! Na, dann hast du es ja auch nötig! Der Sturmführer dreht sich um.

„Da kommen meine Kameraden! Sie können ja zusehen, wie wir starten, zu dritt!" sagt er.

Die beiden Uniformierten sind herangekommen. Sie grüßen. Ich danke. Ich danke jetzt schon! Ueberhaupt, für den Sturmführer gehöre ich scheinbar schon vollständig zur Familie!

„So fahren wir immer," plaudert er prahlend, „drei Mann hoch, und dann vorn, im Beiwagen, oft schwere Patronenkästen!"

„So, so", sage ich bewundernd.

Sieh mal an, Patronenkästen!

„Ich war auch schon mit der Maschine in Italien, sie nimmt die Berge, sage ich Ihnen", fährt er fort. „Habe da meine Gastgeber von 1932 besucht . . ich mußte damals hier weg . . . wegen so einer kleinen Sache . . ."

Die drei lachen. Ein verständnisinniges Lachen über die alte „Kämpfer"-Zeit!

Bald darauf fahren sie knatternd los. Der Sturmführer hat mir vorher seine Adresse gegeben, „für eine unverbindliche Probefahrt." Wir haben sie uns gut gemerkt.

II.

Ich hatte mich mit Ewald verabredet, der unserer Gruppe wichtige Instruktionen bringen sollte. Er kam mit einer Frau am Arm. Ich kannte sie nicht, doch wenn Ewald eine Frau mitbringt, hat er sicher seine Gründe.

„Gehen wir in ein Tankcafé, ist heute am geeignetsten für uns", sagt Ewald.

Wir wählen einen Ecktisch. Das Lokal ist brechend voll. Kurfürstendammjünglinge mit ihren „Damen". Von dem erhöhten Podium schmettert eine Kapelle Tanzweisen in den Raum. Auf der runden, spiegelnden Tanzfläche schwanken Waserstoffsuperoxyd- und Pomadenköpfe auf und ab.

Ewalds Begleiterin achtet fast nicht auf unser Gespräch. Sie dreht das Gesicht meist zum Saal hin, beobachtet den Tanztrubel. Ein ausdrucksvolles Gesicht. Breite, ausladende Backenknochen, zwei scharfe, dunkle Augen, darüber ein pechschwarzer, gekräuselter Bubikopf. Slawischer Typ.

Wir sitzen eine knappe Viertelstunde, da kommt plötzlich ein elegant angezogener Mann auf unseren Tisch zu. Er verneigt sich höflich und sagt mit leiser, weicher Stimme zu mir: „Staatspolizei! Darf ich bitte mal Ihre Papiere sehen?"

Aus! geht es mir im ersten Moment durch den Kopf; denn warum kommt der zuerst zu uns! Aber gleich meldet sich eine andere Stimme:

Haltung, Haltung, wäre ja nicht das erste Mal, daß es gerade noch so . . . Ich ziehe langsam, mit erzwungener Ruhe meine Brieftasche aus dem Jackett. Krame den Paß heraus.

„Hier, bitte!"

Meine Stimme klingt höflich . . . und fest.

Während er blättert, überfliegen meine Augen das Lokal. Nichts hat sich verändert.

Die Musik spielt, die Tanzpaare wiegen sich nach wie vor, Kellner jonglieren ihr Tablett durch die Luft . . . halt! da . . . zwei Herren, scheinbar Tanzkavaliere, stehen unauffällig links und rechts am Türausgang. Abgeriegelt also! Die anderen werden draußen oder sonstwo sein! Das alles dauert nur Sekunden.

„. . . Ja, und denken Sie sich, die Hosen sind zu knapp . . . der Anzug ist direkt verschnitten, sitzt überhaupt nicht!" sagt Ewald neben mir. Ruhig, mit gekünsteltem Aerger in der Stimme. So als setze er unser unterbrochenes Gespräch fort.

„Schöne Empfehlung, die ich Ihnen da gegeben habe! Wie ist das bloß möglich? Der Mann hat doch für mich ausgezeichnet gearbeitet!" gebe ich zurück.

„. . . So, vielen Dank." Der Staatspolizist reicht mir mit verbindlichem Lächeln meinen Paß zurück.

„Bitte, bitte."

Bei Ewald geht es ebenso glatt. Auch unser harmloses Gespräch setzen wir zwischendurch fort. Aber Ewalds Begleiterin rückt auf ihrem Stuhl hin und her, der Verschluß ihrer Handtasche schnappt auf und zu. Ich sehe, wie ihre Hände nervös werden.

„Und die Dame, bitte!"

„. . . Ich . . . ich habe keine Paß . . . habe noch nie einen gehabt . . .", sagt sie mit flatternder Stimme.

Die Augenbrauen des Beamten scheinen sich prüfend zusammenzuziehen, in seinen Blick kommt ein harter, metallener Glanz.

„Aber Sie müssen doch irgendeinen Ausweis bei sich haben . . . den braucht man in der heutigen Zeit doch unbedingt!" sagt er hart. Die Finger der Frau wühlen in der Handtasche. Puderdose, Spiegel, Taschentuch.

„Ja, hier, einen Postausweis habe ich bei mir", sagt sie endlich mit gepreßter Stimme.

Der Mann dreht den Ausweis in der Hand.

„Das ist ja eigentlich keine vollgültige Legitimation . .", seine Stimme steigt plötzlich steil an, „. . . Sie sind in Warschau geboren?!"

„Ja, mein Vater war da . . . Großkaufmann."

„Und da haben Sie noch nie einen Paß besessen?"

Die Worte des Mannes fahren wie eine blitzende Klinge auf uns herab. Wir unterhalten uns längst nicht mehr. Das ist unser Urteil . . . verfluchter Mist . . . auf diese dämliche Art hochgehen! denke ich. Stille. Der Beamte sieht den Ausweis sinnend an, seine Augen wandern in das Gesicht der Frau, wieder zurück. Meine Nerven sind wie ein Seil, das bis zum Zerreißen gespannt ist. Schlag' doch einer die Tanzkapelle in Klump! Die Tanzkapelle! Wie von weit her kommt die Stimme des Beamten an mein Ohr:

„Na, also, für die Zukunft wissen Sie Bescheid! Immer einen gültigen Ausweis bei sich tragen!"

Er verneigt sich mit konventionellem Lächeln . . . „Entschuldigen Sei bitte die Störung", sagt er weich.

Ich nicke ihm automatisch zu. Ueber eine Augenbraue läuft ein Schweißtropfen, rinnt an der Nasenseite entlang. Wir blieben sitzen, bis die Prozedur auch an den anderen Tischen erledigt war. Wir hatten beide illegales Material bei uns!

Gegen „Huldinnen" und Gretchen-Ideal

Was das „Schwarze Korps" darüber sagt

„Die militarisierte und mitunter auch uniformierte Frau, dieser „Marschierer" ist tatsächlich das genaue Gegenteil dessen, was wir heute und in Zukunft nötig haben. Wir bedanken uns für diese verlogene und posierte Männlichkeit . . . auch dafür, daß solche Huldinnen Soldatenlieder singen und lärmend durch die Gegend ziehen." So schreibt die Zeitschrift der SS., „Das Schwarze Korps", in einem Artikel auf der ersten Seite, der den Titel hat: „Frauen sind keine Männer." Dieser Artikel in einer führenden nationalsozialistischen Zeitschrift, die als extrem bekannt ist, ist weniger erstaunlich, wenn man sich erinnert, daß „Das schwarze Korps" vor einem Jahre gegründet wurde mit dem Zweck, altmodische, reaktionäre oder „unnationalsozialistische" Bestrebungen und Gedanken zu bekämpfen. „Langes Frauenhaar ist zweifellos eine schöne Sache. Ebenso wie ein langherabwallender Männerbart. Warum aber trägt die heutige Zeit dieses ungeheuer würdige Schmuckstück so selten?", fährt der Artikel fort und beantwortet diese schwerwiegende Frage so: „weil wir Ehrlichkeit wollen". Der Zopf ist also kein Zeichen besonders guten Deutschtums und der kurze Rock oder der Badeanzug kein „Gegenstand, um sich „moralisch daran emporzuranken". Ja, es ist vielmehr so, daß man „namentlich in Kreisen der Reaktionäre" bemüht war, „das alte halbverblichene, himmelblaue Gretchenideal mit seiner süßlichen Anschmiegsamkeit erneut zu proklamieren". Der Artikel wendet sich dann gegen gewisse engstirnige „Schwarmgeistereien", gegen die geistige und seelische Uniformierung und erklärt am Schluß: „Die junge Frau braucht, um die Gefährtin eines wirklichen Mannes zu sein, in allererster Linie Anmut und Geschmack."

Klagen eines nationalsozialistischen Bischofs

Ueber die Hitlerjugend

In diesen Tagen, da viele Kinder in Deutschland gerade bei bekenntniskirchlichen Pfarrern konfirmiert werden, verdient der Schreckensruf eines deutsch-christlichen Bischofs gegen das Heidentum der Hitlerjugend Beachtung. In der „Hamburgischen Kirchenzeitung" wendet sich der deutsch-christliche Landesbischof Tügel mit ausführlicher Dokumentierung gegen die Schulungszeitung der Hitlerjugend in Hamburg.

Diese Schulungszeitung ist ein verbreitetes Blatt, in dem unter anderem geschrieben wird: „Wer treu lebt, wer ehrlich lebt, wer todtrotzend kämpft für eine gute Sache, dem ist Walhall gewiß. Der braucht nicht zu zittern und zu zagen, der braucht nicht zu beten und zu klagen, der braucht kein Wissen vom Jenseits, der marschiert freudig ins Fragezeichen des Jenseits." Dieses Beispiel, das der entsetzte Landesbischof um viele vermehrt, möge genügen. Baldur von Schirach bekommt auch eine Belehrung seitens des Bischofs im Braunhemd, der dem Reichsjugendführer vorhält, bei den drei Faktoren der deutschen Jugenderziehung: Elternhaus, Schule und Hitlerjugendführung, die Kirche glatt vergessen zu haben.

Der Schlußabschnitt dieser tragikomischen Klage lautet: „Als noch Kampfzeit war, habe ich oft die Jugend unserer Bewegung in meinem Gotteshaus gesehen, Jungen und Mädel in ihrer Ehrentracht. Sie kamen uneingeladen, freiwillig, einzeln und in ganzen Scharen. Wenn ich diese Jugend im Gottesdienst und nicht selten auch bei der Feier des heiligen Abendmahls schaute, wie sie mit gläubiger Andacht in langen Reihen zum Empfang des Sakramentes kniete, dann habe ich immer denken müssen: So stelle ich mir die Zukunft vor — Kirche und Jugend in treuer Verbundenheit! Soll das nun hinfällig sein? Das kann, will und darf ich nicht glauben!"

Downing Street 10

Mittelpunkt der Welt

MTP. London, Mitte März.

Quai d'Orsay, Wilhelmstraße, Palazzo Chigi, Ballplatz — hinter diesen Bezeichnungen verbergen sich die Amtsräume der Außenministerien der europäischen Mächte, jedermann so geläufig wie schließlich jene: Downing Street 10. Indessen aber das Haus am Sainequai oder der römische Palast mit pracht- und prunkvollen Fassaden die schönsten Avenuen grüßen, ist die Downing Street nicht nur eine der ältesten, sondern auch der häßlichsten und ungepflegtesten Gassen des an traditionell gewahrtem Verfall reichen London, und das Gebäude selbst ist durchaus kein Wunderwerk der Außen- oder Innenarchitektur, sondern vielmehr eine absolute Kuriosität. Schon die Straße selbst trägt den Namen eines Mannes, der mehr berüchtigt als berühmt, und jedenfalls eine originelle Erscheinung seiner Zeit gewesen ist.

*

Sir George Downing, dessen Name die Straße trägt, ist ein englischer Ritter zu Zeiten König Karls II. gewesen, dazu ein Politiker jenes Schlages, den man heute als Opportunisten und Arrivisten bezeichnet. Gerade seine Charakterlosigkeit, die nahezu sprichwörtlich gewesen ist, mag ihm dazu verholfen haben, nach der Rückkehr seines Königs aus dem ihm durch die Nachfolger Cromwells aufgezwungenen holländischen Exil unter dessen Regierung hohen diplomatischen Rang zu erreichen, unter anderem zweimal der Gesandte seines Herrn im Haag zu werden. König Karl, der wiedererrungenen Krone froh, sonderte mit geringer Achtsamkeit aus seinem Hof die Spreu vom Weizen und schenkte auch seinem Gesandten so wenig Aufmerksamkeit wie der Tatsache, daß sich dieser weder in seiner Heimat noch in den Niederlanden irgend welcher Achtung erfreute. Im Gegenteil erhob ihn der König in den Adelsstand und, gebefreudig wie er war, schenkte er ihm gelegentlich jenes Gelände, durch das heute die Downing Street läuft, und auf ihm baute Sir George Downing sich eben jenes Wohnhaus, das nun die Straßennummer 10 zeigt.

Downing starb ohne Erben, und so fiel sein ganzes Besitztum an die Krone zurück, und der junge König Georg II. bestimmte das toten Downing Haus für die Amtsräume des Ministerpräsidenten. Walpole war der erste englische Premier, der sie bezog; ihm ist auch die Uebereignung des Gebäudes zuzuschreiben; sie stellte, nach damaliger Auffassung, eine persönliche Auszeichnung dar, mit der sich der König einer Verpflichtung diesem seinem Minister gegenüber entledigte.

*

Seit dieser Zeit schlägt in dem alten Haus das Herz der englischen Politik, und seit dieser Zeit hat es die Verzweiflung der Gattinnen aller es bewohnenden englischen Premiers dargestellt. Es ist immer wieder umgebaut worden; Etagen wurden aufgesetzt, Etagen wurden abgebrochen; alle Modernisierungsversuche führten nur dazu, es noch ungeeigneter, eigentlich unbewohnbarer zu machen. Das System der Flure und Korridore stellt ein Labyrinth dar. Imposante Stiegen enden unvermutet an einer Wand; unendlich lange Gänge an einer Dekorationstür, die lediglich gemalt ist. Pforten, die in den Garten zu führen scheinen, öffnen die Küche oder ein Badezimmer. Toiletteräume sind von der Weitläufigkeit von Konzertsälen; Amtsräume so klein, daß sich mit Mühe und Not nicht mehr als zwei Personen gleichzeitig in ihnen umdrehen können. Gäste, die sich hier aufhalten, können sich nur mit Hilfe eines Führers zurechtfinden. Selbst die Hausbewohner verfügen lange Zeit nur über eine sehr ungenaue Kenntnis der räumlichen Zusammenhänge.

Diesem architektonischen Gewirr stellt sich die Zusammensetzung des Mobiliars würdig an die Seite. Es vereinigt die verschiedenen Stile von vier Jahrhunderten, aber nicht etwa in den einzelnen Räumen, sondern in jedem Zimmer. Das Durcheinander ist schlechthin unbegreiflich. Neben Stühlen, die kein Trödler kaufen würde, gibt es Fauteuils, mit edelstem Brokat überzogen, oder Sessel aus Ebenholz oder Mahagoni, daneben solche, die englische Könige für ihren eigenen Gebrauch haben herstellen lassen — wahrhaftige Museumsstücke.

*

In diesem alten, verschachtelten, baufälligen, stillosen Hause sind seit einem Vierteljahrtausend alle wichtigen Beschlüsse über die Zukunft Großbritanniens geprüft, gefaßt oder verworfen worden. Hier hat der alte Pitt, geplagt von der Gicht, den Tag erlebt, an dem die Vereinigten Staaten von Nordamerika sich als unabhängig von Großbritannien erklärten. Hier hat Disreali seiner Königin Viktoria Krone, Titel und Insignien der ersten Kaiserin von Indien erworben. Hier hat Asquith, mit Tränen in den Augen, wie behauptet wird, seinem Kollegen das Einverständnis zur englischen Kriegserklärung im August 1914 abgerungen. Hier ist der Flottenvertrag mit Deutschland, und damit der eigentliche Friede zwischen Großbritannien und dem Reich geschlossen worden. Und hier wurde gestern die Landkarte von Ostafrika mit so großem Eifer studiert . . . Hier finden sich heute die Diplomaten aus allen europäischen Staaten ein, um mit den britischen Ministern endlos zu verhandeln, wie man diese schwerste Krise seit Kriegsende, die durch die Zerreißung des Locarno-Paktes entstanden ist, überwinden könnte.

Und Tag und Nacht umstehen die Reporter das Haus, um Nachrichten zu ergattern. Aber der Premierminister sieht niemanden und wird von niemandem gesehen, dem er nicht begegnen will. Das Haus grenzt an einen großen parkartigen Garten, und mit diesem verbindet es eine Anzahl von kleinen Geheimpforten; diese benützt er, wenn er kommt, und wenn er geht. Verborgen sind der Oeffentlichkeit geheimnisvolle Wege und Ausgänge — sind sie nicht vielleicht auch ein Sinnbild der englischen, so unerforschlichen, so überraschenden Politik?

R. A.

Aus dem Dritten Reich

Das hanseatische Sondergericht verurteilte in Lübeck einen Mann, der widerrechtlich SA.-Uniform getragen und sich, um an einer Parteiversammlung teilzunehmen, als Parteimitglied ausgegeben hatte, wegen einfacher Urkundenfälschung zu fünf Monaten Gefängnis.

Wie die Blätter melden, hat der Berliner Polizeipräsident anläßlich des „Jahrestages der wieder erlangten Wehrfreiheit" die im Verwaltungsbezirk Tiergarten gelegene Steglitzer Straße in Ludendorff-Straße umbenannt.

Starke Spargelder-Abhebungen in Berlin. Nach übereinstimmenden Meldung der Berliner Korrespondent der Auslandspresse, wie zum Beispiel des angesehenen „Manchester Guardian" und der „Neuen Zürcher Zeitung" hat in Berlin in den letzten Tagen ein starker Andrang von Sparern, die ihre Gelder ausgezahlt haben wollten, eingesetzt. Da die Barmittel und Liquiditätsreserven der Sparkassen aber in sehr bedeutendem Maße in Reichsanleihe festgelegt sind, die Institute also nicht genügend flüssige Mittel zur Befriedigung der gehäuften Auszahlungswünsche besitzen, würden nach den gleichen Meldungen seit Dienstag von den Berliner Sparkassen nur noch 50 RM. an jeden einzelnen Sparer auf einmal ausgezahlt.

Die Dame aus dem „Carlton“

ROMAN VON E. D. BIGGERS • COPYRIGHT BY „VIERZEHN FEDERN“, BERLIN

6. Fortsetzung

Mit einigen raschen Worten der Entschuldigung machte sie sich fertig, um ihn nach unten zu begleiten. Während sie ihren Feldzugsplan für den heutigen Tag entwarf, faßte sie den festen Entschluß, jeden Gedanken an Adelphi Terrace aus ihrem Kopfe zu verbannen. Welchen Erfolg sie damit erreichte, mag man aus einer Unterhaltung schließen, die sie an diesem Abend kurz vor dem Diner mit ihrem Vater hatte.

„Bist du stumm geworden, Marion? Du bist genau so unterhaltend wie ein neugewählter Staatsbeamter. Wenn du unsere Ausflüge nicht etwas amüsanter gestalten kannst, wollen wir die Koffer zusammenpacken und möglichst rasch nach Hause reisen.“

Sie lächelte, klopfte ihm zärtlich auf die Schulter und versprach Besserung. Aber der Herr Papa befand sich offenbar in schlechter Laune.

„Ich meine, wir sollten auf jeden Fall fahren“, fuhr er fort. „Nach meiner Ueberzeugung wird sich dieser Kreig gleich einem Präriebrand ausbreiten. Gestern ist der Kaiser nach Berlin zurückgekehrt. Unabänderlich wie das Schicksal, wird er heute den Mobilmachungsbefehl unterzeichnen. Die Aktien der Canadian Pacific sind in der letzten Woche an der Berliner Börse ständig im Kurs gesunken. Das heißt nichts anderes, als daß man Englands Kriegserklärung erwartet.“

Trüben Auges blickte er in die Zukunft. Vielleicht scheint es, daß er für einen amerikanischen Staatsmann ein unwahrscheinliches Verständnis für europäische Politik besaß. Das erklärt sich leicht durch die Tatsache, daß er sich mit dem Stiefelputzer des Carlton unterhalten hatte.

„Ja“, sagte er mit plötzlicher Entschlossenheit, „gleich Montag früh gehe ich auf das Schiffahrtsbüro —“

Fünftes Kapitel

Bedrückten Herzens hörte seine Tochter diese Worte. Sie sah sich schon traurig ein Schiff besteigen und aus dem Hafen von Liverpool oder Southampton hinausdampfen, während das Geheimnis, das so ihre Gedanken fesselte, ewig ungelöst zurückblieb. Klug lenkte sie ihres Vaters Denken auf die Nahrungsfrage ab. Sie habe gehört, sagte sie, daß Simpson in der Strand ein ganz ausgezeichnetes Restaurant wäre, um dort zu Mittag zu speisen. Sie wollten einen Spaziergang machen und dort einkehren. Sie schlug auch einen kurzen Abstecher vor, der sie durch Adelphi Terrace führen würde. Anscheinend verspürte sie schon seit langem den dringenden Wunsch, Adelphi Terrace kennenzulernen.

Während sie durch jene stille Straße schritten, versuchte sie aus der Betrachtung der düsteren, abweisenden Häuserfronten zu schließen, hinter welcher wohl der liebliche Garten, das romantische Geheimnis, verborgen läge. Aber die Häuser sahen alle ganz gleich aus. Vor einem bemerkte sie ein wartendes Auto.

Nach dem Diner plädierte ihr Vater für ein Varieté anstatt, wie er sich auszudrücken beliebte, „irgend so eines verschrobenen, faden englischen Theaterstücks“. Er siegte. Als sie spät abends nach dem Carlton zurückfuhren, wurden Extrablätter in den Straßen ausgerufen. „Deutschland mobilisiert!“

Die junge Dame aus Texas zog sich in ihr Schlafzimmer zurück. Welche briefliche Ueberraschung würde wohl der Morgen bringen? Er brachte ihr folgende:

„Verehrte Tochter des Senats!

Oder muß es Kongreß heißen? Ich vermag die Frage nicht zu entscheiden. Aber sicherlich ist es die eine oder die andere dieser erlauchten Körperschaften, denen Ihr Vater angehört, wenn er nicht zu Hause in Texas weilt oder durch seiner Tochter Augen Europa besichtigt. Ein Blick auf ihn, und ich hatte das gleich vermutet.

Aber Washington liegt fern von London, nicht wahr? Und London gehört unser Hauptinteresse — obgleich Vaters Wählerschaft das nicht erfahren darf. Ja, London ist wirklich eine wundervolle, eine erstaunliche Stadt, sobald man sich erst einmal das Gefühl des Touristen aus der Seele gerissen hat. Ich habe die fesselndsten Essays über diese Frage gelesen. Der Verfasser, ein Journalist, der sich zuerst glühend mit sieben Jahren in London verliebte — in einem Alter, da die ganze schillernde Stadt für ihn in dem Laden mit gebratenen Fischen an der Ecke von High Street verkörpert war. In seiner Gesellschaft habe ich in der Stille der Nacht Londons graue und heimliche Gassen durchwandert. Wir sind über Aschenneimer gestolpert. Eines Tages möchte ich Ihnen jenes London zeigen — natürlich würde ich Sie vor Aschenneimern behüten, wenn es bei Ihnen dessen bedarf. Doch wenn ich noch mal darüber nachdenke: bei Ihnen wäre das unnötig.

Aber ich weiß, Sie wollen jetzt von Adelphi Terrace und einem verstorbenen Hauptmann der indischen Armee hören. Der gestrige Tag verstrich nach meiner Entdeckung jener Mitteilung in der „Daily Mail“ und dem Besuch von Oberst Hughes ohne weiteren Zwischenfall. In der Nacht gab ich meinen dritten Brief an Sie zur Post. Nachdem ich eine Zeitlang in dem sich abwechselnden Glanze und Dunkel der [illegible] herumgebummelt war, kehrte ich in meine Wohnung zurück und rauchte auf meinem Balkon, während rings in der Runde die Insassen von sechs Millionen Behausungen in der Hitze dahinschmachteten.

Nichts ereignete sich. Ich empfand eine gewisse Enttäuschung, fühlte mich benachteiligt, wie jemand, der nach zahlreichen erfolgreichen Besuchen aufregender Aufführungen die erste Nacht daheim verbringt. Heute graute der erste August, und noch immer blieb alles ruhig. Ja, tatsächlich, erst [illegible] abend traten neue Ereignisse in der Sache des toten Hauptmanns Fraser-Freer ein, die meine Ruhe störten. Diese Entwicklung so seltsam, daß ich eile, sie Ihnen zu berichten.

Ich aß in einem kleinen Restaurant in Soho zur Nacht. Mein Kellner war ein Italiener, und ich unterhielt mich mit ihm mit Hilfe meiner „1000 Worte Italienisch“, auf die ich [illegible] stolz bin. Er erzählte mir von seinem Heimatdorfe Fiesole. Vor langer Zeit bin auch ich bei Mondenschein den Berg von Fiesole nach Florenz gefahren. Ich erinnere mit endloser Mauern, von frischen, blühenden Rosen überwuchert. Ich erinnere mich einer [illegible] Nonne und zweier grauwollfarbener Schwestern, die schweigend die Tore schlossen. Ich erinnere mich des Scheinwerfers, der beständig von dem Militärlager aus seine Strahlen über den Arno und die Dächer [illegible] — jenes Auge des Kriegsgottes Mars, das sich hier in Europa niemals schließt. Und ständig nickten über mir die Blüten, beugten sich zu mir herab und streichelten mein Gesicht. Am Ende dieses Weges wartete sicher meiner das Paradies und nicht ein zweitrangiges Hotel. Auch heute noch kann man diese Fahrt unternehmen. Eines Tages — eines Tages —

Ich speiste also in Soho. Im heißen, [illegible] Augustschimmer kehrte ich nach Adelphi Terrace zurück und überlegte mir, daß das Geheimnis, in das ich verstrickt war, jetzt sozusagen zum Stillstand gekommen sei.

Vor unserem Hause bemerkte ich ein Automobil. Ich machte mir darüber keine Gedanken, betrat gelassen den düsteren Korridor und stieg die vertrauten Treppen empor.

Die Tür meiner Wohnung stand offen. Abgesehen von dem Widerschein der Lichter Londons lag mein Arbeitszimmer im Dunkeln. Als ich die Türschwelle überschritt, stieg der schwache, süße Duft von Flieder in meine Nase. In unserem Garten wächst kein Flieder, und wenn es auch der Fall wäre, es ist jetzt nicht die rechte Jahreszeit. Nein, dieses Parfüm stammte von einer Frau — einer Frau, die an meinem Schreibtisch saß und bei meinem Eintritt den Kopf hob.

„Sie werden meine Zudringlichkeit entschuldigen“, sagte sie in dem korrekten, sorgfältigen Englisch eines Menschen, der die Sprache aus Büchern erlernt hat. „Ich muß nur ein paar Worte mit Ihnen sprechen — dann gehe ich sogleich wieder.“

Ich wußte keine Antwort. Wie ein Schulbube stand ich da mit offenem Munde.

„Ich möchte Ihnen einen guten Rat geben“, fuhr die Frau fort. „Leute, die uns einen Rat erteilen wollen, sind nicht immer willkommen. Trotzdem bin ich überzeugt, daß Sie mich anhören werden.“

Jetzt fand ich die Sprache.

„Ich höre“, sagte ich blöde. „Aber zuerst — Licht —“ Mit diesen Worten wollte ich zu dem Kaminsims gehen, um Streichhölzer zu holen. Rasch erhob sich die Dame und vertrat mir den Weg. Jetzt bemerkte ich, daß sie einen Schleier trug — keinen dichten Schleier — ein duftiges, reizendes Etwas, das aber trotzdem genügte, mir ihre Gesichtszüge zu verbergen. „Bitte, bitte, kein Licht!“ rief sie, und als ich unentschlossen zögerte, fügte sie in einem Tone, der auf schmollende Koketterie schließen ließ, hinzu: „Es ist ja so wenig, worum ich bitte — Sie werden es mir bestimmt nicht abschlagen!“

Eigentlich hätte ich auf meiner Absicht bestehen sollen. Aber ihre Stimme war bezaubernd, ihr Benehmen vollkommen damenhaft und dazu jener Fliedergeruch, der mich an einen Garten der Heimat erinnerte.

„Wie Sie wünschen“, sagte ich.

„Oh — ich bin Ihnen so dankbar“, entgegnete sie. Der Ton ihrer Stimme wechselte. „Man hat mir erzählt, daß Sie letzten Donnerstag abend, kurz nach sieben Uhr, in dem Zimmer über Ihnen das Geräusch eines Kampfes hörten. Sie haben doch das der Polizei gegenüber bekundet?“

„Ja“, bestätigte ich.

„Sind Sie hinsichtlich der Zeit ganz sicher?“

Ich fühlte, daß sie mir zulächelte. „Könnte es nicht später — oder früher gewesen sein?“

„Nein, ich bin meiner Sache ganz sicher, daß es kurz nach sieben Uhr war“, erwiderte ich.

„Ich will Ihnen auch sagen, warum: Ich war gerade vom Abendessen zurückgekehrt, und während ich die Haustür aufschloß, schlug die Turmuhr auf dem Parlamentsgebäude —“

Sie hob ihre Hand.

„Kein Wort weiter!“ sagte sie, und ihre Stimme bekam einen metallischen Klang. „Von jetzt an sind Sie dieser Sache nicht mehr sicher. Nachdem Sie sich alles noch einmal überlegt haben, sind Sie zu dem Ergebnis gelangt, daß es vielleicht erst halb sieben oder sieben Uhr dreißig gewesen sein kann, als Sie das Geräusch eines Streites hörten.“

„Wirklich?“ sagte ich. Ich bemühte mich, sarkastisch zu sein, aber ich war über ihren Ton viel zu erstaunt.

„Ja, ja — wirklich!“ erwiderte sie. „Bei Ihrem nächsten Zusammentreffen mit Inspektor Bray werden Sie ihm das erklären. Vielleicht war es erst halb sieben Uhr, werden Sie sagen. Ich habe es mir noch einmal überlegt und bin meiner Sache nicht sicher.“

„Selbst einer charmanten Dame zuliebe“, widersprach ich, „kann ich unmöglich in einer so wichtigen Angelegenheit die Tatsachen fälschen. Es war nach sieben —“

„Ich bitte Sie nicht, einer Dame einen Dienst zu erweisen“, entgegnete sie, „ich bitte Sie vielmehr, sich selbst einen Dienst zu leisten. Falls Sie die Erfüllung meiner Bitte ablehnen könnte Ihre Weigerung höchst unerfreuliche Folgen haben.“

„Ich verstehe wirklich kein Wort —“ begann ich.

Einen Augenblick blieb sie stumm. Dann wandte sie sich mir voll zu, und ich fühlte, wie ihre Augen mich durch den Schleier musterten.

(Fortsetzung folgt.)

Taucher auf dem Meeresgrund

Unheimlicher erster Abstieg — Der Kampf mit der Meeralge

Bei den Schatzbergungen auf dem Meeresgrunde macht man sich natürlich die Fortschritte der Technik zunutze. In der letzten Zeit hat besonders die „Artiglio“, das Bergungsschiff einer italienischen Gesellschaft, durch ihre Erfolge von sich reden gemacht. Trotz allen technischen Neuerungen bleibt jedoch der Beruf des Tauchers einer der schwierigsten. Nicht nur Mut und Körperkräfte sind dazu notwendig, sondern vor allem auch eine bestimmte seelische Einstellung, die man wohl am besten als „optimistischen Fatalismus“ bezeichnen kann. Wer nicht seinem Stern vertraut, darf sich nicht in die geheimnisvollen Tiefen des nassen Elementes hinabwagen.

Besonders der erste Abstieg eines Tauchers ist ein merkwürdiges Erlebnis,

das uns der englische Taucher Jack Heming anschaulich schildert. „Mit den schwerbeladenen Füßen im Wasser“, schreibt er, „sinkt man rasch, und im ersten Augenblick hat man das sichere Gefühl, daß dieser Abstieg zu schnell vor sich geht und zu nichts Gutem führen kann. Aber wenn man sich mit der Hand an der letzten Sprosse der Leiter hinabläßt, dann hat man plötzlich die Tragkraft der luftgefüllten Taucherrüstung und gewinnt wieder Vertrauen. Man vergewissert sich, daß alles an dem Luftschlauch und der Signalleine in Ordnung ist. Man tastet in seinem Gürtel nach dem Messer und den anderen Werkzeugen, die man bei sich führt, und dann läßt man sich getrost sinken. Zunächst geht alles gut und glatt. Doch

je mehr das Licht des Tages verblaßt und die Dämmerung einen umfängt, je stärker das unheimliche Gefühl vollkommener Einsamkeit auftritt, desto unsicherer fühlt man sich,

ohne noch die körperlichen Veränderungen richtig wahrzunehmen. Wenn man sich zu rasch herabfallen läßt, fühlt man plötzlich den schweren Druck und muß die Geschwindigkeit wieder verringern.

Ist man schließlich glücklich auf dem Meeresboden angelangt, dann fühlt man sich eine Minute oder länger ganz hilflos, als ob man das Gewicht des Universums allein tragen müßte. Aber diese lähmende Schwere weicht, und plötzlich empfindet man, wie sich die Muskeln den außergewöhnlichen Forderungen angepaßt haben, wie der Körper seine Bewegungsfreiheit wiedererlangt, und nun geht man, wenn auch zunächst langsam, an die Arbeit. Das Licht von oben ist je nach der geographischen Lage sehr verschieden. An manchen Orten des Ozeans dringt das Tageslicht so hell herein, daß der Taucher auch noch in der größten Tiefe sehen kann. Aber in den nordischen Gewässern herrscht eine unsichere und unheimliche Dämmerung. Im allgemeinen hat der Taucher hier wenig zu fürchten, besonders in den nördlichen Breiten, wenn der Luftschlauch und die Signalleine in Ordnung sind.

In den südlichen Meeren dagegen fehlt es nicht an aufregenden Abenteuern,

von denen uns Taucher unter Wasser berichtet haben. Einer fühlte sich plötzlich umhüllt von einer dicken gallertartigen Meeralge, die seinen Telephondraht abriß und seinen Luftschlauch zusammenpreßte. Er konnte sich erst nach einem furchtbaren, fast halbstündigen Kampf mit seinem Messer befreien, als er schon fast völlig erschöpft war. Als er die schwarzige Masse von seinem Kopf weggeschnitten hatte, schloß sich die Alge an der verwundeten Stelle sofort wieder zusammen. Häufiger werden Taucher von Tintenfischen angegriffen. Ein solches Untier packte einen riesigen Fangarm um den Taucher, bevor er noch die Gefahr erkannt hatte, so daß er seine Signalleine verlor. Er befreite sich mit dem Messer, aber wäre beinahe noch einmal von dem Untier gepackt worden, als er die Leine wiederzuerlangen suchte. Die größte Gefahr für den Taucher bilden wohl die Haifische, die [illegible] [illegible] mit ihren scharfen Zähnen Telephondraht, Luftschlauch und Signalleine zu zerbeißen und den Mann in den Meerestiefen in eine furchtbare Lage zu bringen.“

Eine Katze hilft Ausbrechern. Acht Strafgefangene der Anstalt von Walla Walla (USA) sind aus dem Gefängnis durch einen unterirdischen Gang ausgebrochen. Sie müssen monatelang an diesem Gang gegraben haben, und aus den Aussagen anderer Gefängnisinsassen ergibt es sich, daß ihnen ihr Werk nur deshalb gelungen ist, weil sie eine Katze als Komplizin dressiert hatten. Diese Katze heißt Bugs und ist der Liebling der Gefangenen. Die Ausbrecher haben es fertigbekommen, sie richtiggehend Schmiere stehen zu lassen. Sie postierten sie an das Ende des Korridors, und die Katze rannte, sobald ein Wärter herankam, vor das Gitter ihrer Zelle. Dies war das Zeichen dafür, sofort alles wegzuräumen, was auf die Arbeiten schließen ließ.

Geld und Bazillen

Gefahren der Ansteckung

Das Wort vom schmutzigen Geld wendet man meistens in Uebertragung an, man hat jedoch alle Veranlassung, diesen Ausdruck ganz buchstäblich zu nehmen. Ein tschechoslowakischer Forscher hat ermittelt, daß auf einem kleineren Geldstück zwischen 2 und 9000 lebende Bazillen vorhanden sind. Der Gelehrte hat sich die Mühe gemacht, die Zahl dieser Krankheitserreger und Ueberträger sowohl auf Banknoten als auch auf dem im Umlauf befindlichen Hartgeld festzustellen. Silber scheint den Bazillen die ungünstigsten Lebensbedingungen zu gewähren; besser gedeihen sie auf Nickel, und am besten auf Kupfer oder Bronze. Es ist übrigens keine Ursache, sich durch Bazillenfurcht das Leben zu erschweren, denn die meisten Bakterien auf den Münzen sind mehr oder minder harmlos. Im Gegensatz dazu ist ihr Auftreten auf den Banknoten bedenklich; hier kommen sie auch in einer zwei- bis dreimal so großen Menge als auf dem Hartgeld vor. Auf den Metallmünzen halten sich die Bazillen 1 bis 8 Tage, auf dem Papiergeld jedoch 75 bis 100 Tage. Erst dann sterben sie und werden durch neue ersetzt.

Elephantenjagd mit Schallplatten

Die traditionellen Elephantenjagden in Indien finden auch heute noch mit viel Pomp und unter der Begleitung von Hunderten von Dienern und Dutzenden von zahmen Elephanten statt. Aber die moderne Zeit hat auch hier ihren Einzug gehalten. Reiche Inder warten jetzt nicht mehr eine Einladung irgend eines Maharadschah ab. Sie begeben sich mit wenigen Begleitern in den Dschungel und führen außer den Gewehren noch einen anderen Apparat mit, den sie zwar nicht als Waffe gegen die Elephanten benutzen, die aber doch dazu dient, die Gefahren einer solchen Jagd wesentlich herabzumindern. Es handelt sich nämlich um Grammophone mit starken Lautsprechern. Sobald eine Herde wilder Elephanten eine bedrohliche Haltung einnimmt, werden Schallplatten gespielt, auf denen das Gebrüll von Tigern festgehalten ist. Das genügt, um die Elephanten zu erschrecken und sogar in die Flucht zu jagen.

Der Rumpelkammer-Konzern der USA.

Die „National Surplus Company“ ist ein Unternehmen, das schlechthin alles kauft und dem es in der Regel gelingt, ausnahmslos alles wieder abzusetzen. Mit ungeheuren Zwischengewinnen, wie es sich versteht. Die Direktoren dieser Gesellschaft haben sich, wie es scheinen könnte, geradezu darauf spezialisiert, die unwahrscheinlichsten Dinge zu erwerben. So haben sie vor kurzem in Massachusetts bei einer großen Schuhfabrik 30 000 Paar Damenschuhe, Modell 1905, mit hohem Schaft und vielen Knöpfen für zehn Cents das Paar gekauft. Sie ließen die Schäfte abschneiden, es wurden immerhin recht hübsche Halbschuhe daraus, und diese verkauften sie zu 30 Cents das Paar nach Rußland. Bei den großen Ueberschwemmungen am Mississippi wurde auch ein Zuckerlager vollkommen unter Wasser gesetzt. Die N.S.C. kaufte den scheinbar unverwendbaren Brei aus Schlamm und Zucker und setzte ihn an die Bienenzüchter im Staate Wyoming und Idaho als ausgezeichnetes Bienenfutter mit ungeheurem Gewinn ab. Das letzte, was die N.S.C. kaufte, war ein außer Dienst gestelltes Militärlager, das 21 Millionen Dollar gekostet hatte. Die Gesellschaft zahlte dafür einige Zehntausend. Jeder, der es wollte, konnte gegen 50 Cents hineinkommen und sich holen, was er wollte. Es kamen im Laufe der Zeit Hunderttausende, die Holz, Fensterglas, Eisenteile und Gott weiß was weaholten. Abgesehen davon fanden sich im Lager 100 000 Trompeten, die sehr gute Preise erzielten.

Um Gummischuhe lange zu erhalten, wischt man sie nach jedem Gebrauch mit einem weichen, feuchten Lappen leicht ab, reibt sie dann trocken, worauf man sie mit einem mit Petroleum angefeuchteten Lappen nachputzt. Zeigen sich kleine Löcher, so löse man etwas Kolophonium in Spiritus auf und bestreiche damit die betreffenden Stellen. Die Masse erhärtet bald.

Danziger Nachrichten

Die Betrügereien beim Tiefbauamt

Es wird erneut verhandelt

Am 10. Dezember 1934 begann in Danzig ein Prozeß gegen mehrere Angestellte des Städtischen Tiefbauamtes, denen vorgeworfen wurde, 15 000 Gulden unterschlagen zu haben. Es waren damals angeklagt: 1. Oberstadtinspektor Waldemar Groß, 2. Senatsangestellter Otto Putzer, 3. Senatsangestellter Heinrich Pfaul, 4. Willi Chrisjzukat, 5. Erich Korsch, 6. Kaufmann Franz Schimanski. Es gab einen sehr langen Prozeß, der mit der Verurteilung der drei Hauptangeklagten zu recht erheblichen Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen endete. Es wurden am 22. Dezember, nach fast vierzehntägiger Prozeßdauer verurteilt: Groß zu 3 Jahren Zuchthaus, Putzer zu 2 Jahren Gefängnis und Pfaul zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis. Chrisjzukat und Schimanski wurden freigesprochen.

Die Unterschlagungen beim Städt. Tiefbauamt haben damals in der Oeffentlichkeit ein sehr großes Aufsehen erregt, weil die Personen, die die Unterschlagungen begangen hatten, eine ziemliche Rolle nicht nur im Tiefbauamte, sondern auch in ihren Kreisen spielten. Insbesondere neigten die Angeklagten Groß, Korsch und Putzer zum Nationalsozialismus. Sie haben sich auch im Tiefbauamt in diesem Sinne sehr stark betätigt, und manch ein oppositioneller Angestellter des Tiefbauamtes kann von ihrem Treiben ein Liedchen singen.

Groß war Leiter der Rechnungsstelle O beim Tiefbauamt

und hat als solcher nach den Angaben der Bauführer und sonstigen Techniker, die mit den Arbeitern direkt zu tun hatten, die Lohnlisten aufzustellen und zu führen. Die Unterschlagungen hat er nun so gemacht, daß er Leute in den Lohnlisten führte, die überhaupt nicht gearbeitet haben. Außerdem wurden von dem Angeklagten Hausstandsbeihilfen berechnet, die nicht zu berechnen waren. Groß, der in seinem Dienst außerordentlich kleinlich vorging und alles an die große Glocke brachte, wenn mal ein Untergebener einen kleinen Fehler beging, ist die Haupttriebfeder bei den Unterschlagungen gewesen. Seine rechte Hand war der Angeklagte Putzer, der bei den Verhandlungen vor jetzt 1½ Jahren erklärte, daß er alles Geld, das er auf unrechtmäßige Art erworben hat, an Groß abgeben mußte. Aber Putzer selber muß auch eine große Menge Geld für sich verbraucht haben. Durch seine großen Geldausgaben ist man dann auf Putzer aufmerksam geworden. Die drei Hauptangeklagten waren im März 1935, also bei Beginn der ersten Hauptverhandlung, schon drei Vierteljahre in Untersuchungshaft gewesen. Nach ihrer Verurteilung zu den erwähnten Zuchthaus- und Gefängnisstrafen blieben sie weiter in Haft, wurden aber alle Mitte August 1935 entlassen. Das Obergericht war nämlich von den Verurteilten angerufen worden und hatte in seiner Sitzung am 26. April 1935 entschieden, daß die Strafsache nochmals zur Verhandlung kommen sollte.

Dieser Prozeß findet heute wiederum vor der Ersten Großen Strafkammer, die auch im Dezember 1934 über diese Unschlagungen zu befinden hatte, statt. Vorsitzender ist wiederum Landgerichtsdirektor Dr. Beurmann. Der Prozeß sollte schon vor einer Woche stattfinden, wurde aber vertagt, da einer der Berichterstatter des Gerichts erkrankt war und nicht erscheinen konnte. Zu der heutigen Verhandlung haben sich nur wenige Interessenten eingefunden, da man aus der erstinstanzlichen Verhandlung weiß, daß die Erwähnung und

die Durcharbeitung der 500 Einzelfälle, die in diesem Strafprozeß eine Rolle spielen, eine außergewöhnlich trockene und langweilige Angelegenheit ist.

Die drei Angeklagten befanden sich auf freiem Fuße und sind alle zur Verhandlung erschienen. Als Verteidiger fungieren für Groß Rechtsanwalt Fuchs, für Putzer Rechtsanwalt Karehnke und für Pfaul Rechtsanwalt Gruihn. Der Prozeß wird auch jetzt wieder längere Zeit in Anspruch nehmen. Ganz bestimmt wird er bis zum 24. März dauern, denn an allen diesen Prozeßtagen sind Zeugen geladen.

Die Verhandlung begann mit der Feststellung der Personalien und der Verlesung der Anklageschrift.

Ein Nachwort zur jüdischen Gefallenen-Feier

Die Rede des Herrn Forster

Uns wird geschrieben:

„In diesen Blättern ist bereits über die Gedächtnisfeier berichtet worden, welche der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten am 5. März 1936 unter großer Anteilnahme jüdischer wie nichtjüdischer Kreise zu Ehren der 57 im Weltkrieg gefallenen Danziger Juden veranstaltet hat. Es ist auch davon die Rede gewesen, daß die Besucher dieses Gedächtnisgottesdienstes von einem genau zur Zeit vor der Synagoge eintreffenden Zug Hitler-Jugend mit dem Liede begrüßt wurden: „Hängt die Juden". Der „Vorposten" hat diese Provokation ja als eine harmlose musikalische Betätigung hingestellt und die Erregung der Besucher der Gedächtnisfeier als völlig unverständlich bezeichnet. Nicht ganz so harmlos scheint er die Worte empfunden zu haben, die der nationalsozialistische Parteiredner Forster in der vergangenen Woche in Schidlitz gesprochen hat. Denn über die Ausfälle des Herrn Forster gegen die jüdische Gedächtnisfeier wird man in den Spalten des nationalsozialistischen Parteiblattes vergeblich nähere Angaben suchen.

Herr Forster hat sich darüber lustig gemacht, daß Juden eine Gedächtnisfeier zu Ehren der „paar Toten" veranstaltet haben, die im Weltkrieg gefallen seien. „Schnell fertig ist die Jugend mit dem Wort, das schwer sich handhabt wie des Messers Schneide." Vielleicht handhabt sich sogar das Schwert etwas schwerer als das parteipolitische Schimpfwort.

Gegenüber jungen Leuten, die sich nicht mehr erinnern, was in den Jahren 1914—1918 vor sich ging, ist es leider notwendig, immer wieder Zahlen ins Gedächtnis zu rufen, die früher einmal auch von den amtlichen Stellen gern als richtig bestätigt wurden, heute widerwillig auch von denen anerkannt werden müssen, die gegen den Frontkämpferparagraphen in der Nichtariergesetzgebung anstürmen, weil es zu viele jüdische Frontkämpfer, zu viele jüdische Kriegerwitwen und -waisen gäbe. Von den etwa 600 000 deutschen Juden haben auf deutscher Seite rund 100 000 am Kriege teilgenommen. 2000 wurden zu Offizieren befördert, in einer Zeit, in der ein nicht gerade judenfreundliches Regime herrschte. Die „paar Toten", die die Juden, wie Herr Forster sich mit dem ihm eigenen Geschmack auszudrücken beliebte, im Weltkrieg noch „nachgeschoben" haben, beziffern sich auf 12 000 Seelen. Herrn Forster genügt das nicht, ihm wäre es vielleicht lieber gewesen, wenn es mehr gewesen wären. Es sind auch mehr gewesen, denn in der Zahl 12000 sind die Toten aus den in Versailles abgetrennten Gebieten des Deutschen Reiches nicht mit einbegriffen, und es sind vor allem alle die nicht einbegriffen, die der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht angehörten. Da für Herrn Forster ja die Abstammung, nicht die Religion den Juden ausmacht, so kann er mit einer um so viel höheren Zahl rechnen, als der Anteil der Stammesjuden den Anteil der Religionsjuden an der Bevölkerung Deutschlands übersteigt. Er wird dann wahrscheinlich zu einer um einige tausend höheren Zahl kommen. Uns genügen die 12 000, sie sind ein Totenopfer, das an Größe hinter dem keiner anderen Gemeinschaft zurücksteht. Wie auf jedem anderen Gebiet, auf dem man sie zuließ, haben die Juden auch auf diesem ihren Anteil in vollem Umfang getragen."

Krach im „Varieté für Alle"

Die Artisten streiken — Sie erhielten keine Gage

Dem „Varieté für Alle" im Café Derra ging es schon seit einigen Wochen nicht gut. Der „Vorposten" gab sich die redlichste Mühe, seinen Lesern einzureden, daß sie das „Varieté für Alle" besuchen sollten. Spaltenlange Lobeshymnen wurden veröffentlicht. Nationalsozialistische Organisationen versuchten ebenfalls, dem Varieté Besucher zuzuführen. Dennoch hat das Unternehmen nicht floriert, obwohl es doch in einem Hauptquartier der nationalsozialistischen Bewegung untergebracht war. Wiederholt hat sich das Arbeitsgericht bereits mit dem Inhaber des Varietés beschäftigen müssen, da Angestellte gegen ihn Klage angestrengt hatten.

Gestern abend kam es dann zu einem im Programm nicht vorgesehenen Krach, und mit großem Hallo wurde das Varieté geschlossen. Die Artisten hatten bereits größere Rückstände an Gagen. Sie gerieten deshalb in Not und erreichten schließlich durch Verhandlungen, daß ihnen die Einnahmen aus der Billettkasse zur Verfügung gestellt wurde, damit sie sich zumindest Lebensmittel kaufen konnten. „Billetfutterkasse" nannten die Artisten die Kasse. Als gestern abend der Besitzer des Café Derra auch diese Kasse noch an sich nahm, traten sämtliche Artisten in den Streik, packten ihre Koffer und zogen ab, nachdem die von den Artisten herbeigeholte Polizei sich für nicht zuständig erklärt hatte.

Solche Fälle kamen auch in früheren Jahren vor, doch dann griff die freigewerkschaftliche Internationale Artistenloge ein und nahm die Interessen ihrer Mitglieder sehr energisch wahr. Die Artistenloge ist heute keine Macht mehr, nachdem sie gleichgeschaltet wurde. Deshalb mußten die Artisten nun versuchen, auf anderem Wege zu ihrem Recht zu kommen. Einige gingen zur Arbeitsfront, andere zur Kriminalpolizei, und wieder andere suchten ihre Konsulate auf. Einzelne Artisten haben bis zu 400 Gulden Forderungen an den Inhaber des „Varietés für Alle", der sonst für die Volksgemeinschaft schwärmt.

SS.-Mann Ballowski will nicht zahlen

Der Ueberfall im Polizeipräsidium

Unsere Leser werden sich wohl des gemeinen Ueberfalles auf den deutschnationalen Abgeordneten und Rechtsanwalt Weise durch den SS.-Mann Ballowski auf dem Korridor des Polizeipräsidiums erinnern. Ballowski wurde zu Gefängnis verurteilt, auf Grund der Amnestie jedoch wurde er aus der Haft entlassen. Um dem Täter doch einen Denkzettel für seine rohe Tat zu verabreichen, hat deshalb Rechtsanwalt Weise einen Zivilprozeß gegen Ballowski angestrengt, in dem Ersatz der Schäden und Mehrausgaben verlangt wird, die durch den Ueberfall entstanden sind, sowie ein Schmerzensgeld. Denn am Portemonnaie pflegen auch SS.-Leute recht empfindlich zu sein. Nachdem im ersten Termin Versäumnisurteil ergangen war, hat Ballowski jetzt durch die nationalsozialistischen Anwälte Dr. Willers I und Dr. Ratzke dagegen Einspruch einlegen lassen.

Kurz und lapidar wird in dem Schriftsatz einfach behauptet:

„Bei den Verletzungen handelt es sich um eine äußerliche Beschädigung durch einen Faustschlag, die nicht die Dienstunfähigkeit des Klägers einen ganzen Monat lang zur Folge haben konnte. Hinsichtlich des Schmerzensgeldes ist zu bemerken, daß langwierige Schmerzen mit der Verletzung kaum in Zusammenhang stehen. Der Schmerz kann nur kurze Zeit gedauert haben. Im übrigen ist die Wunde ordnungsgemäß und ohne weitere Schmerzen zu verursachen, verheilt."

Das ist von Anwälten des Rechts eine nicht alltägliche Auffassung.

Nächtlicher Besuch

Am 12. Januar feierten mehrere junge Leute in Herzberg den Geburtstag eines Achtzehnjährigen. Es wurde viel Alkohol konsumiert. Bald befand man sich in unternehmungslustiger Stimmung. Nachdem man nach 21 Uhr auseinandergegangen war, passierte man die Gebäude des Gutsbesitzers Penner, wo schon alles schlief. Auch die Fensterladen eines dort wohnenden Meikers waren bereits geschlossen. Auf wiederholtes Klopfen wurde nicht geöffnet. Deshalb riß man zunächst die Fensterladen ab. Mit einer Taschenlampe wurde durch die geschlossenen Fenster geleuchtet. Dann kam man überein, in die Wohnung einzudringen. Der bequemste Weg schien der durch das Fenster zu sein. Zu diesem Zweck wurden zwei Scheiben zertrümmert. Einer stieg ein, zerriß dabei die herunterhängenden Gardinen, stieß eine im Zimmer stehende Lampe um, die in Trümmer ging, und ließ dann in aller Seelenruhe die anderen beiden durch die von ihm geöffnete Tür hinein. Dann unterhielt man sich mit dem im Bett liegenden Meiker. Ihm wurde gleich mitgeteilt, falls er den „Scherz" anzeigen würde, schlage man ihm die Augen blau.

Dennoch kam der Fall zur Anzeige. Die drei Landarbeiter erhielten wegen Hausfriedensbruchs und Sachbeschädigung einen Strafbefehl über 50,— Gulden. Sie besaßen die Stirn, einen gerichtlichen Entscheid zu verlangen. Dieser wurde gestern vor dem Amtsgericht für Strafsachen durch Land- und Amtsgerichtsrat Doempke gefällt. Es blieb bei der durch den Strafbefehl ausgesprochenen Strafe von 50,— Gulden. Hinzu kommen allerdings noch die durch die Verhandlung entstandenen Kosten.

Neue Majesheringe im Juni. Die Erschöpfung der engin Gdingen eine Gefrieranstalt für Seefische mit einer Leistungsfähigkeit von 20 000 Kilo Fische am Tage in Betrieb genommen. Der Wert dieser Einrichtung beträgt etwa 100 000 Zloty. Ferner hat das Seefischereiinstitut den Bau einer Fischmehlfabrik in Gdingen beschlossen, die die Seefischabfälle verarbeiten wird, welche bisher nicht ausgebeutet wurden.

Ihren 90. Geburtstag feierte am 17. März Frau Julianne Drewing, Schidlitz, Weinbergstraße 22, im Kreise ihrer Kinder und Großkinder. Das Geburtstagskind erfreut sich bester Gesundheit.

Danziger Standesamt vom 17. März

Sterbefälle: Ehefrau Selma Voß geb. Schiranski, fast 55 J. — T. d. Arbeiters Hermann Krümmel, 4 Mon. — Arbeiter Georg Seefeldt, 50 J. — Ehefrau Maria Heinius, 50 J. — Arbeiter Wilhelm Lingnau, 63 J. — Kleinrentner Ignatz Szczepanski, 73 J. — Witwe Anna Maria geb. Malinowski, 86 J. — S. d. Gärtners Albert Albrecht, 1 J. — Witwe Selma Kandel, 72 J. — S. d. Kaufmanns Emil Glauner, 1 Tag. — S. d. Linoleumlegers Emil Borchers, 9 Mon.

Unfall-Chronik

Auf dem Wege zur Arbeit verunglückte Mittwoch der 30 Jahre alte Arbeiter Gustav Laskowski. Er fuhr mit seinem Fahrrad von Neufahrwasser nach Danzig. Im Paul-Beneke-Weg stürzte er so unglücklich von seinem Fahrrad, daß er bewußtlos liegen blieb. Der Führer eines vorbeifahrenden Autos schaffte den Verletzten zum Arzt, der eine Schädelverletzung, eine Gehirnerschütterung sowie eine sechs Zentimeter lange Kopfwunde feststellte. L. kam ins Krankenhaus.

Beim Ueberschreiten der Fahrstraße Vorst. Graben/Keitelhagergasse wurde gestern, gegen 17 Uhr, die 68 Jahre alte Witwe Anna Klychewskie, Fleischergasse, von einem Auto angefahren und etwa 3 Meter mitgeschleift. Im Krankenhaus, wohin man die Verletzte brachte, stellte man einen Oberschenkelbruch und innere Verletzungen fest.

Zu einem Autozusammenstoß kam es gestern, gegen ¼4 Uhr, in Tiegenhof. Dort fuhr das Auto DZ 4265 in Richtung Danzig. Aus der entgegengesetzten Richtung kam das Lieferauto PM 50 653. Das Danziger Auto wollte in der Nähe des Kilometersteins 9,6 ein stehendes Fuhrwerk überholen. Das polnische Auto verlor dadurch die Sicht und fuhr auf den Danziger Wagen auf. Der Anprall war so stark, daß bei dem Danziger Wagen der Kühler eingedrückt und die Vorderachse gebrochen wurde. Der Wagen mußte abgeschleppt werden. Der polnische Wagen wurde nur leicht beschädigt.

Strafbare Kohlenbeschaffung

Land- und Amtsgerichtsrat Doempke äußerte gestern in einer Verhandlung, daß immer wieder Strafbefehle wegen Kohlendiebstahls ausgesprochen werden müssen. In den meisten Fällen ist äußerste Not die Ursache der Straffälligkeit. Man will nicht frieren, und die Versuchung ist groß. In Kolonnen zogen deshalb erwerbslose und ausgesteuerte Arbeiter nach den Kohlenlagern im Hafen. Im vorliegenden Falle waren es Leute aus Langenfuhr, die folgende Arbeitseinteilung vorgenommen hatten. Ein Teil befand sich auf dem Gelände der Kaiserwaltung und warf von dort große Stücke Kohle auf den Broschkischen Weg. Dort stand der andere Teil und schaffte die Kohlen schnellstens in die angrenzenden Wiesen. Von dort sollten sie in der Nacht geholt werden. Doch dazu kam es nicht mehr; denn inzwischen griff die Polizei ein, die nach Aussagen des vernommenen Wachtmeisters schon sechs Wochen lang genasführt wurde. Von den gefaßten Arbeitern nahmen die meisten die durch Strafbefehle festgesetzte Strafe an. Nur zwei hatten eine Verhandlung gewünscht.

Während der eine die Strafe heruntergesetzt haben wollte, bestritt der andere überhaupt dabeigewesen zu sein. Nach eingehender Beweisaufnahme wurde der letztere freigesprochen; bei dem anderen blieb es bei der festgesetzten Strafe von 21,— Gulden.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wolkig, teils aufklarend, Temperatur um 0 Grad

Allgemeine Uebersicht: Das Maximum hohen Druckes hat sich nach den Donauländern verlagert. Ein Hochdruckrücken über Skandinavien und Nordmeer stellt die Verbindung mit dem Grönland-Hoch her. Das Tief Nordskandinaviens zieht über Nordrußland südostwärts weiter. An seiner Rückseite strömt Kaltluft südwärts, welche den Rücken hohen Druckes zunächst noch verstärkt. Die atlantischen Zyklonen bewegen sich jetzt nordwärts über die britischen Inseln fort und saugen über Südwesteuropa Warmluft an, welche dem Westen steigende Erwärmung bringt.

Vorhersage für morgen: Wolkig, teils aufheiternd, schwache bis mäßige umlaufende Winde, Temperatur bei 0 Grad.

Aussichten für Sonnabend: Keine Aenderung.

Maximum des letzten Tages: 8,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 3,8 Grad.

Danziger und Gdingener Schiffs-Liste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Poln. DD. **„Slask"** und **„Chorzow"**, 20. 3. fällig, Pam; schwed. D. **„Rosendal"**, 19. 3. von Stockholm, Pam; schwed. D. **„Bertil"**, 20. 3. fällig, Atlantic; dän. D. **„Jägersborg"**, 19. 3. von Kopenhagen, Sodtmann; dtsch. D. **„Martha Ruß I"**, 20. 3. fällig, Lenczat; norw. D. **„Taurus"**, 20. 3. von Gdingen, leer, Bergenske; dän. D. **„C. B. Bom"**, 18. 3. von Kopenhagen, leer, Bergenske; dtsch. MSch. **„Methau"**, 18. 3. von Rotterdam, Eisen, Bergenske; dtsch. D. **„Stillesee"**, 19. 3. von Königsberg, leer, Bergenske.

Im Gdingener Hafen werden erwartet:

D. **„Masuren"**, 25. 3. fällig, Pam; D. **„Mercur"** für **„Viking"**, 25. 3. fällig, Pam; D. **„Frigg"**, 21. 3. fällig, MEW.; D. **„Hibernia"**, 24. 3. fällig, MEW.; MSch. **„Nordia"**, zirka 23. 3. fällig, Rummel & Burton; D. **„Martha Ruß I"**, 20. 3. fällig, Bergenske.

Im Zweifel. „Geliebte! Du bist der Sonnenschein meines Lebens! Mag auch das Schicksal Donner und Regen bringen, oder aus dem blauen Himmel unserer Ehe Blitze auf mein Haupt niedergehen, mit dir allein will ich jedem Sturm trotzen!" — „Liebster", flüstert sie in seinen Armen, „ist das eine Liebeserklärung oder ein Wetterbericht?"

Dienst am Kunden. Kunde: „Aber ich brauche nur über die Straße zu gehen! Im Laden gegenüber kann ich es um 2 Gulden billiger haben!" — Händler: „Gewiß, aber warum das Leben in Gefahr bringen, bloß um 2 Gulden zu ersparen?!"

Herrenfahrer. „Ich habe mir für mein Auto eine neue Sirene angeschafft!" erzählt Herr Lehmann. — „So, was ist denn aus der hübschen Blondine geworden, mit der man dich früher immer gesehen hat?" fragt sein Freund.

Die Bibliothek. „Wie sonderbar; ein einziges einsames Buch haben Sie nur in Ihrer ganzen großen Bibliothek?" — „Ja, leider. Das ist der Katalog der Bücher, die ich meinen Bekannten geliehen habe; der ist als trauriger Rest des ehemalige Bestandes übriggeblieben."

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 19. März 1936

	18. 3.	19. 3.		18. 3.	19. 3.
Thorn	+2,66	+2,62	Montauerspitze	+2,48	+2,43
Fordon	+2,63	+2,60	Piekel	+2,66	+2,61
Culm	+2,56	+2,53	Dirschau	+2,80	+2,73
Graudenz	+2,78	+2,74	Einlage	+2,56	+2,60
Kurzebrack	+2,98	+2,94	Schiewenhorst	+2,46	+2,54

	16. 3.	17. 3.		16. 3.	17. 3.
Krakau	−2,55	−2,60	Nowy Sacz	+1,34	+1,28
Zawichost	+2,00	+1,97	Przemysl	−1,75	−1,78
Warschau	+1,86	+1,83	Wloclawek	+2,06	+.
Plock	+2,14	+2,14	Pultusk	+1,75	+.

Wovon man in Zoppot spricht

Zwei Geschichten aus dem Alltag

In Zoppot gehört eine in den ärmeren Kreisen wohlbekannte, aber nicht beliebte Stadtrandsiedlung — „Port Arthur“ genannt. Dort stehen Baracken, von der Stadt Zoppot erbaut, die denen als Unterkunft dienen, die nicht mehr in der Lage sind, den Mietszins in anderen Stadtteilen Zoppots regelmäßig zu entrichten. Es geht dort mitunter sehr lebhaft zu.

Vor kurzem mußte nun ein Bürger Zoppots den schweren Gang nach „Port Arthur“ antreten und aus irgendwelchen Gründen seine Wohnung (eine sehr schöne Wohnung), die er bis dahin in dem Reuterweg innehatte, räumen. Der Besitzer der Wohnung ließ diese für den neuen Mieter instandsetzen. Wände, Decken, Fußböden, Fensterrahmen pp. wurden gestrichen, lackiert und tapeziert, die Lichtleitungen neu gezogen, neue Schalter eingesetzt und was dergleichen Arbeiten mehr sind, die verrichtet werden, wenn ein Mieter neu einzieht. Von alledem hörte der frühere Bewohner, der sich in „Port Arthur“ durchaus nicht wohlfühlte und dumpf auf Rache gegen die Urheber seines Geschicks sann.

Endlich hatte er seinen Plan fertig. In der Nacht, bevor der neue Mieter einzog, schlich er sich in die Wohnung, suchte alle Farbentöpfe zusammen, goß alle in einen alten Eimer, so daß ein schmutziggrauer Brei entstand. Mit einem alten Pinsel bewaffnet, ging er dann durch die einzelnen Zimmer und malte auf Türen, Fensterbrettern und Fußböden auf seine Weise Kreuze und Zickzacklinien. Danach riß er die Tapeten von den Wänden, kratzte den Lack von den Fußböden, spritzte seine Farbenmischung gegen die schneeweißen Decken. Nichts blieb von der neuen Herrlichkeit übrig, selbst die neuen Lichtleitungen wurden abgerissen und die Schalter zerschlagen. Froh des Werks, das er getan, schlich sich dann der gute Bürger auf den Hausboden und schlug mit einem Hammerstiel gegen die Dachziegel, unermüdlich, bis es ihm gelungen war, sämtliche Dachziegel zu lockern bzw. zu zertrümmern. Nun erst war seine Wut verraucht! Glücklich, im Gefühl befriedigter Rache, ging er zurück nach „Port Arthur“, unbekümmert um die Folgen, die seine Rachetat für ihn haben dürfte. Der von ihm angerichtete Schaden beläuft sich auf ca. 2500 Gulden. Was dabei für den Täter herausspringen wird, kann man sich ungefähr denken. Der Vorfall wird viel besprochen. Aber auch ein anderer Vorgang gab reichlich Stoff zur Diskussion.

Da lebt in Zoppot der frühere Schupo K. Bekannt durch seine Unterschlagungsaffäre, die ihm auch die Stellung kostete. Er hatte nämlich an einem Silvesterabend vom „Zuckerkönig“ Vikarik 250 Gulden erhalten, die er mit seinen Kollegen der Wache teilen sollte. V. folgte damit einer amerikanischen Silvestersitte. K. aber dachte, daß die 250 Gulden für ihn allein gerade ausreichen würden, steckte sie ein und verbrauchte sie, ohne seinen Kollegen von dem Geschenk etwas zu sagen. Die Folge war unter anderem sein Rausschmiß aus dem Dienste der Polizei. Beklagter K. hatte nun nichts Eiligeres zu tun, als sich der SA. anzuschließen. Bei dieser brachte er es auch zu einem Streifen oder Sternchen. Doch dies ist weniger wichtig. Wichtiger ist, daß K. sich oft als eifriger Marxistenfresser betätigt.

Nun war K. eines schönen Abends in Begleitung zweier SA.-Leute in einem Zoppoter Lokal und sah dort einen Oppositionellen mit zwei SA.-Leuten einen Skat dreschen. Ein Begleiter des K. rief den skatspielenden SA.-Leuten zu: „Wie könnt ihr mit solch einem roten Hund Karten spielen!“ Dafür erhielt K. von dem „roten Hund“ einige Ohrfeigen. Der Wirt fürchtete wohl für sein Inventar und setzte die Gesellschaft an die Luft. Dort sollte nun der „rote Hund“ seine Prügel beziehen. Aber wie es so oft im Leben geht, kam es auch hier anders. Mit dick verschwollenen Augen mußte K. sehr bald mit seiner Schar in die Sohlen gehen, und höhnisch erscholl es hinter den Fliehenden: „Ja, wenn ihr nicht gleich hundert auf einen losgehen könnt, dann ist euer Mut einen Sch . . . wert.“ Aber K. rannte weiter und läßt sich seit diesem Vorfall wenig auf der Straße sehen.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 18. März: Norw. D. „Brisk“ (885) von Gdingen mit Gütern, Bergenske, Gasanstalt; norw. D. „Nargis“ (296) von London mit Gütern, Behnke u. Sieg, Langer Kai; holl. MS. „Aleida“ (133) von Stettin mit Kohlen für Kreft, Legan; norw. D. „Ellavore“ (2094) von Gdingen mit Gütern, Pam, Marienbildspeicher; dt. MS. „Nettelbeck“ (43) von Stolpmünde, leer, Freibezirk; franz. D. „Jumieges“ (1004) von Königsberg mit Gütern, Worms, Hafenkanal; dän. MS. „Orkney“ (95) von Rönne, leer, Bergenske, Marinekohlenlager; dt. MS. „Hertha Johanne“ (111) von Königsberg, leer, Ganswindt, Weichselbahnhof; dt. MS. „Fortuna“ (77) von Königsberg, leer, Kreft, Der Rote Speicher; poln. D. „Gieszyn“ (758) von Hangö mit Gütern, Pam, Freibezirk; schwed. D. „Mercur“ (800) von Malmö, leer, Atlantic, Freibezirk; dt. MS. „Inge“ (93) von Königsberg, leer, Pam, Freihafen.

Am 19. März: Schwed. D. „Ribersborg“ (705) von Helsingborg, leer, Pam, Becken Weichselmünde; dt. MS. „Elisabeth“ (148) von Stettin mit Steine, Gronau, Legan; dt. MS. „Ingeborg I“ (76) von Stettin mit Briketts, Kreft, Marinekohlenlager; schwed. D. „Bjorke“ (1278) von Stockholm, leer, Pam, Westerplatte.

Ausgang. Am 18. März: Dt. MS. „Rheinwald“ (60) nach Svendborg mit Oelkuchen, Kreft, Freibezirk; dän. MS. „Klaus“ (64) nach Skive mit Oelkuchen, Kreft, Freibezirk; dän. MS. „Bella“ (70) nach Odense mit Mehl, Bergenske, Marinekohlenlager; dän. D. „Hertha Maersk“ (908) nach Bordeaux mit Kohlen, Polko, Becken Weichselmünde; dt. MS. „Wilhelmine“ (65) nach Randers mit Oelkuchen, Kreft, Baltoil; schwed. MS. „Sturehlm“ (2702) nach Gothenburg, leer, Bergenske, Freibezirk; poln. D. „Lwow“ (687) nach Hull mit Gütern, Rothert u. Kilaczycki, Hafenkanal; dän. MS. „Johanne“ (75) nach Odense mit Mehl, Bergenske, Hafenkanal; engl. D. „Baltrover“ (3014) nach London mit Gütern, UBC., Hafenkanal; engl. D. „Leo“ (641) nach Hull mit Gütern, Rothert u. Kilaczycki, Altthof; finn. D. „Hanse“ (1050) nach Stockholm mit Kohlen, Artus, Weichselbahnhof; dän. MS. „Marna“ (73) nach Kopenhagen mit Oelkuchen, Pam, Marinekohlenlager; dt. D. „Bull“ (408) nach Antwerpen mit Gütern und Getreide, Nordd. Lloyd, Hafenkanal; poln. D. „Tczew“ (344) nach Hamburg mit Gütern für Pam, Hafenkanal; dän. D. „Kjoebenhavn“ (728) nach Antwerpen mit Getreide, Wolff, Hafenkanal; dt. D. „Almenau“ (640) nach Antwerpen mit Gütern und Getreide, Bergenske, alter Weichselbahnhof.

Am 19. März: Dt. D. „Uranus“ (402) nach Bremen mit Gütern, Wolff, Hafenkanal; dt. D. „Stinne Cords“ (352) nach Rotterdam mit Getreide, Wolff, Hafenkanal.

Der Schiffsverkehr im Gdingener Hafen

Vom 17. bis 18. März

Eingang: Amerik. D. „Frankford“ (3775) von Galveston via Bremen mit 614 To. Baumwolle, Pam; dt. D. „Ernst“ (340) von Rotterdam mit 500 To. Thomasmehl, Pam; dän. MS. „Minde IV“ (65) von Kopenhagen mit 156 To. Schrott, R. u. B.; norw. D. „Jaederen“ (493) von Danzig, Bergenske; schwed. MS. „Uddeholm“ (2016) von Kopenhagen mit 1292 To. Gütern, Bergenske; sowjetruss. D. „Elton“ (1052) von Murmansk; griech. D. „Menas“ (2743) von Narvik, Polrob; poln. D. „Slask“ (735) von Antwerpen mit 4 Passagieren, 430 To. Stückgütern, J. B.; dt. D. „Uranus“ (402) von Rotterdam-Bremen mit 101 To. Stückgütern, Wolff; dän. MS. „Freia“ (109) von Swinemünde, Bergenske; norw. D. „Taurus“ (2579) von Göteborg mit 1514 To. Gütern, Bergenske; dt. D. „M. K. Fernkräm“, MSM.; poln. D. „Chorzow“ (499) von Rotterdam mit Gütern, J. B.; dän. MS. „Dannebrog“ (82) von Aalborg mit 94 To. Schrott, Pam; dän. MS. „Lise“, Rummel u. Burton.

Ausgang: Estl. D. „Polaris“ (361) nach Bergstad mit 725 To. Kohle, Browe; dän. MS. „Anna“ (115) nach Danzig mit 12 To. Stückgut, Reinhold; poln. D. „Tczew“ (344) nach Danzig und Hamburg mit 69 To. Stückgut, Zegl. Pol.; schwed. D. „Galvia“ (683) nach Göteborg mit 2205 To. Kohle, Bergenske; poln. D. „Katowice“ (1107) nach Stockholm mit 2094 To. Kohle, Rummel u. Burton; dt. D. „Margarete“ (170) nach Danzig, Browe; ital. D. „Caterina Madre“ (2427) nach Genua mit 6228 To. Kohle, Polrob; engl. D. „Baltrover“ (3014) nach Danzig, P. J. K. B.; finn. D. „Hans S“ (2706) nach Danzig, Bergenske; amerik. D. „Frankford“ (3775) nach Hamburg, Pam; dt. D. „Piekill“ (130) nach Danzig mit 6 To. Stückgüter, Browe; schwed. D. „Bellmunt“ (715) nach Malmö mit 1773 To. Kohle, Pam; schwed. D. „Jaederen“ (493) nach Stavanger mit 106 To. Stückgut, Bergenske; dt. D. „Uranus“ (402) nach Danzig mit 2 To. Stückgut, Wolff; dän. D. „Leise“ (1893) nach Oslo mit 4600 To. Kohle, Mew; norw. D. „Brisk“ (885), Bergenske.

Die Liquidierung der Gdingener Werft. Der Aufsichtsrat der A.-G. „Stocznia Gdynska“ (Gdingener Werft), deren Hauptmitinhaber die Danziger Werft ist, hat bekanntlich beschlossen, dieses Unternehmen zu liquidieren. Die Liquidation ist, wie PAT. meldet, freiwillig und erfolgt wegen Auftragsmangels sowie der zunehmenden Verluste. Sämtliche Verbindlichkeiten in finanzieller Hinsicht würden eingehalten. Desgleichen würden alle in Angriff genommenen Aufträge fertiggestellt. Die Liquidation werde etwa ein Jahr dauern. Im Zusammenhang mit der Liquidierung erfolgte ein teilweiser Personalabbau, vor allem unter den nichtfachmännischen Kräften. Die „Stocznia Gdynska“ bestand etwa 7 Jahre und beschäftigte 180 bis 300 Arbeiter.

Der danzig-polnische Fischhandel. In der vergangenen Woche sind die Sprottenfänge, die von den polnischen Fischern auf der Linie Gdingen—Hela durchgeführt wurden, etwas gestiegen. Insgesamt betrugen die Fänge in der Berichtswoche 1 337 400 Kilo Fische, wobei entfallen auf Sprotten 1 283 000 Kilo. Den Fischern wurde gezahlt für ein Kilo 4 bis 6 Groszy, Heringe 14, Dorsche 30, Lachs 450, Flundern 50 Groszy. Die Räuchersprotten wurden von den Räuchereien verkauft im Großhandel zum Preise von 15 bis 17 Groszy das Pfund. In der Berichtszeit wurden versandt aus Danzig nach Polen 49 881 Kilo geräucherte und marinierte Fische, dagegen nach Danzig aus Polen in derselben Zeit 400 Kilo Frischdorsche.

Aerztlicher Nachtdienst

In Not- und Dringlichkeitsfällen stehen heute nacht, in der Zeit von 22 bis 6 Uhr, folgende Aerzte zur Verfügung: Dr. Goertz, Sandgrube 28, Tel. 228 27; Dr. Kulde, Langgasse 16, Tel. 257 88.

Europa im Aether

Die Hauptdarbietungen der Rundfunksender:

Donnerstag, den 19. März:

18.00 Hilversum II: Solistenkonzert. — Prag: Deutsche Sendung und Nachrichten.
19.00 Straßburg: Orchesterkonzert. Anschl. Gesang und Klavier. — 19.25 Beromünster: Lieder. — 19.30 Stockholm: Militärmusik. — Wien: Sinfoniekonzert. — 19.40 Budapest: „La Wally“, Oper. — 19.45 Lahti Orchesterkonzert.
20.00 Brüssel fläm.: Tanzmusik. — Reval: Konzert. — Warschau: Polnische Violinmusik. — Wien: „Egmont“, Trauerspiel von Goethe. — 20.10 Kalundborg und Oslo: Konzert des Radio-Sinfonieorchesters (Dirigent: Fritz Busch). — 20.15 Bukarest: Sinfoniekonzert. — 20.50 Hilversum I: Boccaccio-Melodien.
21.00 Beromünster: Nachrichten. Anschl. Orchesterkonzert. — Brüssel franz.: Religiöse Musik. — Droitwich: Lustiger Abend. — Paris: Konzert. — Prag: Konzert der tschechischen Philharmonie. — 21.30 Paris PTT.: „Der König von Ys“, Oper. — 21.40 Warschau: Lieder von Moniuszko.
22.00 Droitwich: Violine. — London Regional: Singspiel. — Stockholm: Orgelkonzert. — 22.20 Wien: Klänge von Johann Strauß. 22.40 Hilversum I: Funkorchester.
23.00 Budapest: Konzert. — 23.20 Droitwich: Orchesterkonzert.

Kurze Welle: Beromünster 540 — Brünn 325 — Brüssel franz. 484
Brüssel fläm. 322 - Budapest 549 - Bukarest 364 - Hilversum II: 301
London Regional 342 - Paris PTT. 432 - Poste Parisien 313 - Prag 470
Riga 515 — Stockholm 426 — Straßburg 349 — Wien 507

Lange Welle: Budapest II: 834 — Droitwich 1500 — Lahti 1807
Hilversum I: 1875 - Kalundborg 1261 - Kowno 1935 - Luxemburg 1304
Moskau Komintern 1724 - Moskau III: 748 - Oslo 1154 - Paris 1648

Verantwortlich für die Redaktion: Franz Adomat; für Inserate: Anton Fooken, beide in Danzig. Verlag: Buchdruckerei und Verlagsanstalt A. Fooken, Danzig. Druck: Druckerei und Verlagsanstalt Karl Formell, Danzig.

Die glückliche Geburt unserer Tochter zeigen hocherfreut an
Günter Czerninski u. Frau
Fanny geb. Bielogaski.
Zur Zeit Privatklinik Dr. Sieber.

Kinderwagen
Nähmaschinen
Fahrräder
sowie Ersatzteile aller Art kaufen Sie gut und billig bei
Max Willer, 1. Damm 14. Reparaturen fachgemäß und preiswert.

ANZUGE
stets gut und billig
Zur billigen Ecke
J. Czerninski
Altstädtischer Graben 94/97

Silberfüchse
aus eigener Zucht
(direkt an Private)
in großer Auswahl. Verkauf 11 – 5 Uhr
Hundegasse 23, III

Kinderwagen
Fahrräder
Nähmaschinen
in bester Ausführung sehr preiswert
In eigener Werkstatt preiswert u. sachgemäß
Karl Waldau Altstädtischer Graben 29/30

Kinderwagen
weiß, tief
Marke Opel, mit Sportfinderwagen zu verkaufen.

FICHTMANN
Altst. Graben 111

Verkäufe

Ankäufe

Offene Stellen

Hausmädchen
mit Kochkenntnissen zum 1. 4. 36 gesucht. Zoppot, Südstraße 56, 1 Tr.

Laufmädchen

Zu vermieten

Stellengesuche

Wohn.-Gesuche

Wohn.-Tausch

Verschiedenes

Klaviere
repariert und stimmt
F. Ott.
Hohe Seigen Nr. 1.

Polnisch-Unterricht
Zirkel f. Anfänger u. Fortgeschrittene. Std. 50 Pf. Sprechstunden 12–1 und 6–8 Uhr.
Töpfergasse 33, 4 Tr.

Schlosser

Erfolgs-Resultate
durch
Klein-Inserate

Hier kauft man gut und billig

Der billige Hosenladen
Altstädtischer Graben 105

Kranior-Drogerie
nur Breitgasse 114

Julius Goldstein
Ältestes Kaufhaus an der Markthalle
Trikotagen, Wäsche, Kurz-, Woll- und Strickwaren
nur Junkergasse 2

Fahrräder

Eisenwaren
Carl Steinbrück
Altstädtischer Graben 93

MOEBEL
in großer Auswahl kauft man stets preiswert im
Möbelhaus Breitgasse 95

Schuhe
Kielciglowski
Bäkergasse 9 / III. Damm 17

Trosman
Tel. 22817

Nußbazar zur Altstadt
Altst. Graben 65

Uhren
Goldwaren
Trauringe
Spezialität: Reparaturen